



50 Jahre

eine verschworene Seilschaft am Bau
1968 bis 2018

Inhalt

Vor 50 Jahren	2
Wie alles begann	3
50 Jahre bauen für die gemeinsame Zukunft	5
1968 bis 1977	7
1978 bis 1987	23
1988 bis 1992	31
1993 bis 1997	36
1998 bis 2002	41
2003 bis 2007	48
2008 bis 2017	52
2018: 50 Jahre eine verschworene Seilschaft am Bau	65
50 Jahre sportlich, vielfältig, gesellig	68

Vor 50 Jahren

Am 5. Januar 1968 wird René Baumann geboren, heute besser bekannt unter dem Namen DJ Bobo.

In Südvietnam starten die kommunistischen Rebellen aus dem Norden im Januar die Tet-Offensive gegen die amerikanischen Truppen.

In Memphis wird der Schwarzen-Führer, Martin Luther King, ermordet.

In der Tschechoslowakei beginnt der «Prager Frühling». Die Regierung möchte einen «Sozialismus mit menschlichem Antlitz». Das Experiment wird mit dem Einmarsch der sozialistischen Bruderländer und der Sowjetarmee brutal niedergeschlagen. Viele Tschechen flüchten in die Schweiz.

Die Studentenunruhen in Paris und Berlin greifen auf Zürich über. Die «Globuskrawalle» sind der Auftakt für die 68er Bewegung in der Schweiz, die den Aufbruch und die Befreiung von gesellschaftlichen Tabus und Zwängen radikal einläutet.

Am Abend des 26. Januar 1968 kommt im Gasthof «Emmental» in Langnau eine grössere Gruppe Landwirte zusammen. Unter der Schirmherrschaft der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) gründen 88 von ihnen eine Genossenschaft für landwirtschaftliches Bauen. Damit legen sie den Grundstein für die heutige GLB.

Wie alles begann

Ende des 2. Weltkrieges setzte in der Schweiz ein rasches Wirtschaftswachstum ein, das fast bis anfangs der siebziger Jahre anhielt. Die Landwirtschaft konnte nicht mithalten und blieb in der Entwicklung zurück. Das hatte zur Folge, dass ein Grossteil ihrer Arbeitskräfte in die lohnstärkeren Branchen abwanderte und durch teure Motorfahrzeuge und Maschinen ersetzt werden mussten. Auf manchem Betrieb fehlten dann die nötigen Mittel für dringliche bauliche Massnahmen. Hinzu kam, dass das Baugewerbe als Folge des anhaltenden Baubooms derart überlastet war, dass das Interesse an den weniger lukrativen Bauarbeiten in der Landwirtschaft kaum vorhanden war. Zudem hatte die anhaltende Hochkonjunktur die Baupreise explodieren lassen. Aufgrund dieser Situation entstand ein grosser Nachholbedarf im landwirtschaftlichen Bauen.

Im Jahr 1958 reichte der damalige Nationalrat Reichling eine Motion ein, worin er den Bundesrat mit den nötigen Vorkehrungen zur Verbesserung der Betriebsbedingungen in der Landwirtschaft beauftragen wollte. Die Motion wurde als Postulat überwiesen. Der Bundesrat beauftragte daraufhin eine Expertenkommission mit den nötigen Abklärungen. Diese bestätigte den Handlungsbedarf und kam in ihrem Bericht vom 20. März 1961 zum Schluss, dass über den Einsatz öffentlicher Mittel hinaus insbesondere die Selbsthilfe zu fördern sei. Die baulichen Investitionen sollten – um die Baukosten und die finanzielle Belastung tief zu halten – soweit möglich durch eigene Arbeitskräfte getätigt werden. Die Experten hielten fest: «Es wäre deshalb zu untersuchen, wie die bäuerliche Selbsthilfe beim Bauen gefördert werden könnte. Es bieten sich dafür verschiedenartige Möglichkeiten an – angefangen bei der handwerklichen Ausbildung bis hin zur staatlichen Subventionierungspraxis...». Mit der vorgeschlagenen Selbsthilfeförderung befasste sich dann insbesondere die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB). Sie suchte die Lösung des Problems nicht im Einzelkämpfertum, sondern im gemeinsamen Anpacken. So wurden mit ihrer Hilfe nach 1960 in der Schweiz um die 60 Genossenschaften für landwirtschaftliches Bauen (GLB) gegründet.

Die erwähnten Probleme stellten sich ganz besonders auch im Emmental. Selbsthilfemassnahmen im landwirtschaftlichen Bauen drängten sich geradezu auf. Die guten Erfahrungen mit landwirtschaftlichen Baugenossenschaften in verschiedenen Regionen der Schweiz wurden Ende der 60er-Jahre auch im Emmental zur Kenntnis genommen und diskutiert. Zur Sprache kam dies insbesondere in den Beratungsgruppen der landwirtschaftlichen Schulen Schwand und Langnau, unter der Leitung des damaligen Beratungschefs, Dr. Andreas Hofer. Im März 1967 lud er die Beratungsgruppen des viehwirtschaftlichen Beratungsdienstes im Emmental zu einer Informationstagung im Restaurant Sternen, Neumühle Zollbrück, ein. Hans Kamber – Adjunkt der SAB, Brugg – orientierte über die Erfahrungen mit neu gegründeten Genossenschaften für landwirtschaftliches Bauen. Seine Ausführungen stiessen auf grosses Interesse. In einer Konsultativabstimmung wurde der Beratungsdienst mit grosser Mehrheit beauftragt, die Vorarbeiten zur Gründung einer solchen Baugenossenschaft im Emmental an die Hand zu nehmen.

Es gab dann allerdings nicht nur Befürworter. Insbesondere die Politiker hatten Angst vor Konflikten mit dem Baugewerbe und wollten an Stelle einer Genossenschaftsgründung nur Bau-Kurse anbieten. An einer Sitzung am 26. Mai 1967 unterlag ein entsprechender Antrag nur dank Stichentscheid des Vorsitzenden. An den beiden folgenden Sitzungen wurden dann die Vorarbeiten für die Genossenschaftsgründung zügig an die Hand genommen.

Die Gründung der GLB «Emmental» im Jahr 1968 war die 57. ihrer Art. Das Konzept ist einfach: Die GLB stellt dem bauwilligen Landwirt – soweit nötig – eine Facharbeitskraft als Baustellenleiter mit der erforderlichen Bauausrüstung zu günstigen Tarifen zur Verfügung und liefert die Baumaterialien zu Selbstkostenpreisen. Die Bauarbeiten werden dann, soweit möglich, durch betriebseigene Leute, eventuell auch unter Beizug weiterer Hilfskräfte aus der Nachbarschaft, ausgeführt. Weil zu dieser Zeit aber kaum Fachleute auf dem Arbeitsmarkt zu finden waren, musste die GLB selber Leute ausbilden. Zu diesem Zweck bot die SAB während der Wintermonate Bau-Kurse an. Diese Strategie erwies sich – wie die nachfolgende Entwicklung zeigt – als sehr erfolgreich. Sie musste dann aber im Laufe der Zeit immer wieder den neuen Gegebenheiten angepasst werden. Als Folge des schwindenden Personals in der Landwirtschaft wurde der Eigenleistungsanteil beim Bauen zunehmend kleiner und die unternehmerische Leistung der GLB entsprechend grösser.

In der nachfolgenden Chronik erfahren Sie mehr über den Aufbau und Entwicklung der GLB und über unsere persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse.

Fritz Gerber
Geschäftsleiter von 1968 bis 2003

50 Jahre bauen für die gemeinsame Zukunft

Am Abend des 26. Januar 1968 kamen im Gasthof «Emmental» in Langnau eine grössere Gruppe Landwirte zusammen. Etwas Revolutionäres lag in der Luft. Die Anwesenden hatten vor, eine Selbsthilfeorganisation für Bauarbeiten auf ihren Höfen ins Leben zu rufen. Unter der Schirmherrschaft der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) gründeten 88 von ihnen eine Genossenschaft für landwirtschaftliches Bauen. Damit legten sie den Grundstein für die heutige GLB.

Inzwischen hat sich die GLB zu einer modernen Bau- und Generalunternehmung mit 17 Berufsgattungen, über 750 Mitarbeitenden, 14 000 Mitgliedern und 6 Werkhöfen an Standorten im ganzen Kanton Bern und im Zürcher Oberland entwickelt.

Mit dem ebenso einfachen wie effizienten Geschäftsmodell «Fachleute soweit nötig, Eigenleistungen soweit möglich» nahm das Unternehmen schon in den ersten Jahren nach der Gründung mächtig Fahrt auf. Weder die Rezession 1993 noch der Strukturwandel in der Landwirtschaft vermochten die GLB ernsthaft zu bremsen.

Die Öffnung für Nicht-Landwirte und die konstant hohe Qualitätsarbeit zu fairen Preisen ermöglichten die kontinuierliche Entwicklung zur heutigen GLB. Dabei wurden Werte wie Fairness, Respekt und Vertrauen im Umgang mit Mitarbeitenden, Kunden, Lieferanten und Behörden nie aus den Augen verloren.

Allen, die in den letzten 50 Jahren zu dieser Erfolgsgeschichte beigetragen haben, danken wir an dieser Stelle herzlich und hoffen, dass wir den Weg als erfolgreiche Seilschaft gemeinsam weitergehen können.

Walter Gerber
Unternehmensleiter seit 2003

1968 war der Nachholbedarf bei landwirtschaftlichen Bauten enorm.



1968 bis 1977

Die Gründungsversammlung

Am 26. Januar 1968 war es dann soweit. Die Gründungsversammlung fand gemäss Protokoll, mit ca. 250 Anwesenden, im Hotel Emmental, Langnau, statt. Vorsitzender war der Initiant, Dr. A. Hofer von der landwirtschaftlichen Schule Schwand. Die SAB war vertreten durch ihren Geschäftsführer, Walther Ryser.

Als Gastreferent hielt Nationalrat Ludwig Rippstein aus Kienberg (SO) eine zündende Rede zum Thema: «Zweck und Funktion einer Baugenossenschaft». Rippstein war als Landwirt und Nationalrat zugleich auch Geschäftsführer einer solchen Genossenschaft. Nach einer ausgiebigen Diskussion und Beantwortung von Fragen ging es dann an die Statutenberatung. Hier nachfolgend die ersten zwei genehmigten Artikel:

Art. 1.

Unter dem Namen Genossenschaft für landwirtschaftliches Bauen «Emmental», mit Sitz in Langnau, besteht auf unbestimmte Zeit eine Genossenschaft gemäss Art. 828 ff. OR.

Art. 2.

Die Genossenschaft bezweckt die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder durch gemeinsame Selbsthilfe in Form von Arbeitsleistungen bei der Erstellung landwirtschaftlicher Gebäude und Anlagen sowie ihrer Verbesserung. Sie kann den gemeinsamen Einkauf von Baumaterialien und Baumaschinen besorgen und weitere im Interesse der Genossenschaft liegende Aufgaben erfüllen. Die Genossenschaft kann auch ständige Baugruppen einsetzen.

Nach Abschluss der Statutenberatung wurde den Anwesenden eine Beitrittserklärung mit dem Wortlaut: «Ich erkläre hiermit den Beitritt als Mitglied der Baugenossenschaft und erkläre Annahme der vorgelegten Statuten» zur Unterschrift unterbreitet. 95 der Anwesenden waren auf Anhieb der Genossenschaft beigetreten. Den geforderten Anteilschein im Wert von CHF 100 pro Mitglied hatten bis Ende Jahr dann effektiv 88 von ihnen auch einbezahlt.

Nachdem die Nichtmitglieder den Saal verlassen hatten, wurde die Tagung fortgesetzt. Denn die neuen Mitglieder hatten noch über die Traktanden: «Wahlen» und «Kreditbewilligung» zu befinden.

Nach den Vorstellungen der Initianten sollte das Einzugsgebiet der Genossenschaft ausgewogen in den neu zu bestellenden Gremien vertreten sein. Gewählt wurden:

In den Vorstand:

- Käser Walter, Staldershaus, Gondiswil (Präsident);
- Krähenbühl Paul, Spitzenegg, Gohl (Vizepräsident);
- Siegenthaler Hans, Zauggshaus, Trub (Sekretär);
- Fankhauser Hans, Stürleren, Eggiwil;
- Gerber Fritz, Krattigen, Zollbrück;
- Gerber Hans, Münchi, Schangnau;
- Lehmann Fritz, Strangstall, Linden;
- Lehmann Rudolf, Reckenberg, Rüegsau;
- Schütz Fritz, Hornbach, Wasen.

In die Kontrollstelle:

- Badertscher Hans, Mörisegg, Zollbrück;
- Bracher Rudolf, Fürten, Sumiswald;
- Siegenthaler Fritz, Oberfolz, Trubschachen.

*Bauen in den Anfängen:
Die Mittel sind einfach, aber
alle packen an.*



Als Geschäftsführer:

Egli Simon, Bankangestellter, Langnau (unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Direktion der Kantonalbank, Langnau)

Nach einem Beschluss über die Aufnahme eines Investitionskredites von CHF 30 000, schloss der Tagespräsident die Versammlung. Die GLB Emmental war geboren.

Aufnahme der Geschäftstätigkeit

Trotz einer langen Liste mit angemeldeten Bauvorhaben konnte die GLB nicht sofort mit Bauen beginnen. Der Vorstand musste sich vorerst mit den gesetzlich vorgegebenen Aufgaben und mit der Aufstellung von Reglementen und Verträgen für die Anstellung von Mitarbeitern befassen. Und dann mussten die ersten Maurer als zukünftige Baustellenleiter und ein neuer Geschäftsführer gefunden werden.

Der an der Gründungsversammlung gewählte Simon Egli durfte sein Amt als nebenamtlicher Geschäftsführer nicht antreten. Die Direktion der Kantonalbank hatte es ihm, wohl aus politischen Gründen, verwehrt. Der Vorstand konnte dann aber Fritz Gerber als nebenamtlichen Geschäftsführer gewinnen. Die Geschäftsstelle war fortan – bis am 1. Mai 1973 – die Mietwohnung des Geschäftsführers am Eggäsli 16 in Langnau.

«Wir waren die 57. GLB, die unter der Leitung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete SAB ins Leben gerufen wurde. Damals existierte ein hoher Nachholbedarf an Investitionen baulicher Art in der Landwirtschaft. Da kam unser Konzept mit dem Fachmann, der den Bauherrn in seinem Projekt unterstützt, gerade richtig. Eigentlich entsprach es klassischer Entwicklungshilfe, nämlich Hilfe zur Selbsthilfe. Wir wurden am Anfang mit bauwilligen Bauern überrannt. Das Baugewerbe war ausgelastet und hatte keine Zeit für diese Kleinaufträge. Doch der Markt für Fachleute war ausgetrocknet. Sie waren schwer zu finden. Zudem wurden wir vom Baugewerbe schlecht geredet. Also zielte unser Rekrutierungspool auf Fachleute im Nebenerwerb aus der Landwirtschaft selber, die wir dann entsprechend weiterbildeten und nach und nach ausrüsteten.»

Fritz Gerber

Wie die Jungfrau zum Kind

Fritz Gerber

Nach dem unerwarteten Rückzug des gewählten Geschäftsführers, Simon Egli, musste der Vorstand auf die Suche nach einem neuen Geschäftsführer.

Kurz nachdem ich von der Genossenschaftsgründung erfahren hatte, kontaktierte mich der Vizepräsident, Paul Krähenbühl. Er fragte, ob ich die Geschäftsführung der GLB im Nebenamt übernehmen würde. Ich stand damals kurz vor der Abschlussprüfung als Ing. Agr. an der ETH und hatte darüber hinaus eine Assistentenstelle in Aussicht, mit der Option, eine Doktorarbeit zu verfassen. Aus diesem Grund konnte ich mich nicht sofort dazu entschliessen. An und für sich interessierte mich diese Aufgabe sehr, sah ich doch darin eine Möglichkeit, der Landwirtschaft in einem sehr nützlichen Bereich dienen zu können.

Ich besprach die Sache mit meiner Frau Margreth. Sie stand damals kurz vor der Geburt unseres ersten Kindes und musste ihre Stelle als Redaktionssekretärin beim damaligen «Emmentaler Blatt» aufgeben. Sie wollte aber ihren Beruf als Kauffrau nicht vollständig an den Nagel hängen und sah im Angebot der GLB eine Möglichkeit, Büroarbeiten zu Hause erledigen zu können. So entschieden wir uns, die Geschäftsführung gemeinsam zu übernehmen und ich liess mich als nebenamtlicher Geschäftsführer wählen.

Nach der Wahl wurde ich bei der SAB in Brugg in einem zweitägigen Kurs auf die neuen Aufgaben eines GLB Geschäftsführer vorbereitet.»

«Am Anfang führten wir die GLB gemeinsam im Nebenamt. Wir waren zuständig für alles. Aber Fritz absolvierte gleichzeitig sein Studium und verfasste seine Dissertation, während ich mich um das Büro kümmerte. Wir erhielten in den ersten 5 Jahren kein festes Gehalt, sondern 3% vom Umsatz. Im ersten Jahr gab das 3000 Franken.»

Fritz und Margreth Gerber

Management am Küchentisch

Nachdem der Vorstand Fritz Gerber mit der Geschäftsführung beauftragt hatte, richteten Margreth und Fritz Gerber das GLB Büro ein. Als Platz musste vorerst eine Ecke ihrer Wohnstube, abgetrennt durch eine Bücherwand, dienen. Für geschäftliche Besprechungen war der Küchentisch vorgesehen. Mit dem rapiden Wachstum der GLB wurde dieser zum Zentrum des Geschehens. Sitzungen mit Bauinteressierten, Baumaterialhändlern und Architekten waren alltäglich.

Dabei schauten sich die Besucher manchmal irritiert um und fragten, wo sich denn der offizielle GLB Werkhof und die Büros eigentlich befänden. Gerbers erklärten ihnen dann offen und ehrlich, wie es tatsächlich war: Mangels Lagerplatz für Bauausrüstungsgegenstände und Baumaterialien wurden die Baustellen direkt vom Lieferanten aus mit dem Notwendigen beliefert. Was auf einer Baustelle nicht mehr gebraucht wurde, gab diese direkt an eine andere weiter. Das war in den Anfängen die simple aber effiziente Logistik. Die Sitzungsteilnehmer machten meistens grosse Augen und sagten Sachen wie: «Aha, interessant.»

Aus 3 Wochen werden 43 Jahre

Fritz Strahm

Nach meiner Maurerlehre in einem Langnauer Baugeschäft hat mich ein Kollege überredet, bei der GLB anzuheuern, weil sie dringend einen Maurer benötigten. Ich war zwar skeptisch, weil die GLB an den Stammtischen etwa so umschrieben wurde: «Buregiele wo gö ga fuschte.» Ich dachte mir, für zwei oder drei Wochen würde ich mir damit die Zukunft nicht verbauen. Also fing ich an. Und es gefiel mir so, dass ich 43 Jahre geblieben bin.

«Ich habe meine KV-Lehre in einem Elektro-Geschäft gemacht. Damit war mir die Baubranche nicht ganz fremd. Nur mangelte es anfangs überall an Infrastruktur. Wir arbeiteten in unserer Wohnung. Ich besass einzig eine Hermes Baby Schreibmaschine und im Flur ein Wandtelefon. Wenn jemand anrief und ich Notizen machen musste, so musste ich dazu niederknien. Für AHV und SUVA Abrechnungen sowie Rechnungen und Offert-Stellungen an Kunden konnte ich gelegentliche eine einfache Rechenmaschine auf der Gemeindeverwaltung ausleihen. Diese marginale Ausrüstung hat auch den AHV-Revisor, Herrn Chevalier beeindruckt, der auf dem Wohnzimmerisch die Papiere ausbreitete. Aber die Leute halfen und unterstützten uns, wo sie nur konnten.»

Margreth Gerber

Aufträge und kaum Personal

Auf der Suche nach geeigneten Baustellenleitern richtete die GLB ihr Augenmerk insbesondere auf Kleinunternehmer, die als sogenannte Störhandwerker selbständig Maurerarbeiten ausführten. Das Störhandwerk war zu dieser Zeit im Emmental noch recht verbreitet. Diese Handwerker – meist Kleinbauern – waren in der Regel ungenügend ausgerüstet und arbeiteten mit veralteten Methoden. Es galt, solche Handwerker für die GLB zu gewinnen, sie zeitgemäss auszurüsten und zu leistungsfähigen Baustellenleitern zu machen. Im Frühjahr 68 konnten zwei solche Maurer als nebenamtliche Baustellenleiter angestellt und im Sinne der GLB Statuten eingesetzt werden. Ausgebildetes Personal aus dem Baugewerbe war zu dieser Zeit kaum erhältlich. Stark verbreitet war im Emmental damals auch Nachbarschaftshilfe. Wer nach der

allgemein verbindlichen Tradition lebte, durfte im Bedarfsfall auf die nachbarliche Hilfe zählen. Eine wichtige Grundlage für den erfolgreichen Aufbau der GLB in den ersten Jahren.

Nebst einer Anzahl von kleinerer und mittlerer Bauvorhaben wartete in der Gemeinde Langnau ein grösseres Bauprojekt unter dem Begriff «Hofsanierung» auf seine Ausführung. Aus Kostengründen durfte das Projekt nicht ausgeführt werden, weil selbst nach Ausschöpfung sämtlicher Finanzierungsmöglichkeiten noch eine grössere Lücke bestehen blieb, die nur mit Selbsthilfemassnahmen geschlossen werden konnte. Vorstand und Geschäftsführer waren sich sofort einig: Hier muss geholfen werden! Aber wie? Fachpersonal aus dem Hut zaubern konnte die GLB nicht.

Eine Lösung ergab sich dann in der Zusammenarbeit mit einem Bauunternehmer der Region.

Dieser hatte gerade eine kleinere Arbeitslücke und war deshalb bereit, einen Polier inklusive der benötigten Bauausrüstung im Aufwandsystem zur Verfügung zu stellen. Die erforderlichen Hilfskräfte stellte die Bauherrschaft unter Einbezug von Nachbarn selber zur Verfügung und das Baumaterial wurde zu Selbstkostenpreisen durch die GLB geliefert.

Das Ergebnis liess sich sehen. Die Arbeiten konnten zur vollen Zufriedenheit der Bauherrschaft ausgeführt werden und das Kostendach wurde eingehalten.

Im Frühjahr 69 brannte in der gleichen Region ein Bauernhaus bis auf die Grundmauern nieder. Die vom Unglück betroffene Bauernfamilie hatte Kenntnis von der gelungenen Hofsanierung und wollte die Baumeisterarbeiten auf die gleiche Art und Weise mit der GLB ausführen. Doch leider war dies mit dem Bauunternehmer aus der Region nicht mehr möglich. Er war mit eigenen Bauaufträgen ausgelastet. So blieb nichts Anderes übrig, als sich auf die eigenen Kräfte zu besinnen und einen mutigen Schritt zu wagen. Die GLB stellte ihren ersten vollamtlichen Baustellenleiter ein und kaufte die benötigte Bauausrüstung ein.

Wer wagt gewinnt. Der Wiederaufbau gemeinsam mit dem Bauherrn und drei bis fünf Hilfskräften aus der Landwirtschaft wurde ein voller Erfolg. Die Bauqualität war gut, das Kostendach wurde nicht überschritten und die Frist eingehalten.

Die GLB setzte auf eine genaue Erfassung der Kosten. Nebst den ausbezahlten Löhnen wurde, wie die nachfolgende Abrechnung zeigt, auch die unentgeltliche Hilfe von Nachbarn und die Eigenleistung der Bauherrschaft in Stunden erfasst und mit vier bis fünf Franken pro Stunde angerechnet. Damit konnte aufgezeigt werden, wie viel von der veranschlagten Bausumme in der Landwirtschaft blieb.

Abrechnung der ausgeführten Baumeisterarbeiten:

Baukosten gemäss Unternehmerofferte	CHF	144 325.60
Kosten der GLB, laut Aufwandrechnungen	CHF	99 521.50
Eigenleistungen der Bauherrschaft	CHF	16 920.20
Unentgeltliche, nachbarliche Hilfe	CHF	3 048.00
Effektive Baukosten	CHF	119 489.70
Kosteneinsparung durch die GLB	CHF	24 835.90

Vom Gesamtbetrag der Offerte blieben der Landwirtschaft also erhalten:

Die Eigenleistung	CHF	16 920.20
Die unentgeltliche nachbarliche Hilfe	CHF	3 048.00
Die bezahlte nachbarliche Hilfe	CHF	12 513.45
Die Kosteneinsparung durch die GLB	CHF	24 835.90
Total	CHF	57 317.55

Es war recht einfach, gute Leute aus der Landwirtschaft zu rekrutieren, die sonst auf dem Arbeitsmarkt kaum zu finden waren. In der Landwirtschaft war auf vielen kleinen Betrieben ein zusätzliches Einkommen nicht nur erwünscht, sondern nötig. Mit Unterstützung des Kursangebotes der SAB und durch das Anlernen auf der Baustelle, konnten so schon bald weitere Baustellenleiter eingestellt werden. Laut Geschäftsbericht waren es bereits im Jahr 1972 fünf vollamtliche Baustellenleiter und etwa 40 nebenamtliche Mitarbeiter aus der Landwirtschaft. Sie leisteten Maurerarbeiten für 5 Wohnungsumbauten, 2 neue Wohnhäuser, 7 neue Rindviehställe, 4 Stallumbauten, 8 Schweineställe, 17 Jauchegruben und 17 Einstellräume.

Ein Start mit Hürden

In einem Brief teilten die regionalen Baumaterialienhändler der GLB mit, dass sie von den örtlichen Baumeistern derart unter Druck gesetzt würden, dass sie die GLB leider nicht mit Baumaterialien beliefern könnten.

Auf Empfehlung der SAB lud die GLB daraufhin die Händler und Baumeister zu einer Orientierungsversammlung ein.

Nachdem die Diskussion kaum eine Aufhebung der Blockade erhoffen liess, teilte SAB-Direktor Walther Ryser den Anwesenden mit, dass es sich beim Boykott um eine unzulässige Behinderung des Wettbewerbs im Sinne des Kartellgesetzes handle.

Das zeigte Wirkung. Es ging nun plötzlich nur noch darum, der vermeintlichen Konkurrenz mit einer restriktiven Handhabung von Materiallieferungen Steine in den Weg zu legen.

Um «Missbräuche» zu verhindern, wurde die SAB von den Baumeistern gebeten, Materialbestellungen an die GLB wenigstens zu kontrollieren.

Diese aufwändige Lösung hatte aber nicht lange Bestand und wurde ohne weitere Diskussionen nach und nach fallen gelassen.

Etwas länger dauerte der Kampf um die Einkaufskonditionen. Beim Materialeinkauf wurden der GLB die üblichen Baumeisterrabatte vorenthalten.

Erst unter dem Druck eines auswärtigen Händlers, welcher der GLB die im Baugewerbe üblichen Konditionen gewährte, zogen dann nach einiger Zeit auch die regionalen Händler nach und gaben ihre restriktive Haltung auf.

«Wir kämpften, gemäss unserer statutarischen Aufgabe, natürlich für das Wohl unserer Genossenschafter, nie aber gegen das Gewerbe.»

Fritz Gerber

Konkurrenzdruck

Margreth und Fritz Gerber

Ein Lieferant teilte uns mit, dass er uns auf Druck der Bauunternehmen nicht mehr beliefern könne. Das war aus rechtlicher Sicht ein Fall für die Kartellbehörde. Es kam zu einem runden Tisch mit den Baumeistern. Bei diesem Anlass wurden Voten laut wie: «Die GLB braucht es nicht.» Die rechtliche Situation war natürlich eine ganz andere. Schliesslich lief die Diskussion darauf hinaus, dass wir unsere Bestellungen via Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete SAB als Kontrollstelle an die Lieferanten und Händler leiten mussten. Die Rabatte mussten trotzdem hart erkämpft werden. Wir kamen nicht darum herum, auch auswärtige Lieferanten zu suchen und gegen die regionalen auszuspielen. Es brauchte seine Zeit, bis sich die Gemüter beruhigten und die Lieferanten wieder von selber auf uns zukamen.

Nach diesen Anfangsschwierigkeiten ging es dann recht friedlich zu und her. Alle hatten ja Arbeit mehr als genug. Jedenfalls bis zum Ausbruch der Rezession in den 70er-Jahren. Die GLB legte sogar Wert darauf, mit dem Gewerbe, soweit möglich und sinnvoll, zusammen zu arbeiten. Aus diesem Grund schaffte sie auch keine eigenen grösseren Baumaschinen an. Und Arbeitsbereiche, die wenig bis keine Eigenleistungsmöglichkeiten für die Bauherrschaft bieten konnten, überliessen sie ganz dem örtlichen Baugewerbe. So entstand mit verschiedenen Bauunternehmern schon bald eine fruchtbare Zusammenarbeit.



Geschäftsleiter Fritz Gerber (links) und Präsident Walter Käser an einer GV



Mitgliederversammlung im Hotel Emmental, Langnau



Kurz nach der Gründung fanden die ersten Baukurse statt

Sauerkraut und Rippli

Margreth Gerber

Vom Vorstand erhielten wir am Ende des Geschäftsjahres einen Fruchtkorb, in dem sich auch ein Rippli fand. Wir freuten uns alle darauf, weil Fleisch auf dem Tisch in diesen Tagen keine Selbstverständlichkeit war. An einem Schlechtwettertag kochte ich das Rippli und dazu Sauerkraut. Um 11 Uhr erschien ein Vertreter. Er wollte und wollte nicht mehr gehen. Zudem sagte er: «Hm, das riecht aber gut bei Ihnen.» Was blieb mir also als freundlicher Mensch anderes übrig als zu antworten: «Ja, Sie dürfen gerne mitessen.» Und er brauchte nicht zweimal zu überlegen. Er sass also mit uns am Tisch und langte kräftig und mehrmals zu. Wie sagt man doch so schön? Der Appetit kommt beim Essen. Für Fritz blieb jedenfalls am Abend nichts übrig.

«Am Anfang machten wir im Büro alles von Hand. Wir hatten gerademal eine Schreibmaschine und eine einfache Rechenmaschine. Damit erledigten wir die Lohnabrechnungen, stellten Lohnchecks aus, schrieben Rechnungen und führten das Mitgliederkarteifach. Das war alles sehr aufwändig. Als dann der erste Buchungsautomat angeschafft wurde, welcher die Durchschreibebuchhaltung ablöste und mit dem zugleich auch Lohnstreifen erstellt werden konnten, war das für uns im Büro ein erster Quantensprung. Der nächste Meilenstein war 1977 die Einführung des Computers mit Disketten.»

Ehemalige Mitarbeiterin

Arbeitsreiche Zeiten

Fritz Gerber

Schon kurz nach der Gründung wurden wir in der GLB mit Bauanfragen und Aufträgen überhäuft. Da es nicht möglich war, der Nachfrage entsprechend Fachleute einzustellen, mussten in den ersten Jahren immer wieder Bauaufträge zurückgestellt oder abgesagt werden. Manchmal mussten wir unter grossem Druck von Bauwilligen Aufträge entgegennehmen, für die bei der Ausführung nur ab und zu ein Fachmann zur Verfügung stand und die ausgeführte Arbeit dann manchmal etwas zu wünschen übrigliess. Dieser recht unangenehmen Situation zum Trotz, interessierten sich immer mehr Bauern für die GLB. Wir waren plötzlich eine sehr gefragte Anlaufstelle, durften Besuchergruppen empfangen, Bauexkursionen organisieren und hier und dort auch Vorträge halten. Hinzu kam, dass ich wegen meiner Teilstelle an der ETH nur begrenzt für die GLB verfügbar war. So musste sich Margreth, nebst den Haushaltsarbeiten, der Kinderbetreuung und den Büroarbeiten schon bald auch mit Materialbestellungen und organisatorischen Fragen auf den Baustellen befassen. Eine sehr strenge Zeit kam auf uns zu.

Wegen meiner häufigen Abwesenheit wartete viel Arbeiten am Wochenende auf mich. Freizeit wurde langsam zu einem Fremdwort und die erste Ferienwoche konnten wir erst im fünften Geschäftsjahr, nach Abschluss meiner Arbeit an der ETH, geniessen. Eine Normalisierung trat dann erst im Frühjahr 1973 mit dem Bezug des neuen Geschäftshauses an der Napfstrasse, Langnau, ein. Von da an war ich vollamtlicher Geschäftsführer mit den landesüblichen Anstellungskonditionen und konnte mich auch durch die Anstellung eines Disponenten entlasten.

Die Dissertation forderte Fritz Gerber alles ab. Er dachte sogar ans Aufgeben. Margreth ihrerseits hatte neben der Arbeit noch drei Kinder aufzuziehen. Da war eine kaufmännische Hilfskraft bitter nötig. Diese stiess in der Person eines 20-jährigen Mannes zur Familie. Er hatte die Ausbildung zum Landwirt abgeschlossen und wollte später das Technikum besuchen. Die Stelle bei Gerbers kam für ihn wie gerufen. Er war ein lieber und fleissiger Junge, der als Ältester von mehreren Geschwistern an kleine Kinder gewöhnt war. Er ging Margreth Gerber zur Hand und erwies sich als total flexibel und umgänglich. Für ein Glas Rollmops tat er fast alles. Nach dem Abschluss des Technikums hatte er sich für eine Stelle im Offert-Wesen beworben. Gerbers zögerten keine Minute, ihm diese Aufgabe anzuvertrauen. Leider nahm die Sache später eine traurige Wendung. Er bat einen längeren Urlaub, um mit seiner Frau durch Asien zu reisen. Von dieser Reise kehrten die beiden nie mehr zurück. Irgendwo im Hindukusch verlor sich ihre Spur. Der Vater des jungen Mannes, ein Kollege von Fritz, reiste ihnen nach und

konnte die lokale Polizei dazu bewegen, der Sache nachzugehen. Und tatsächlich: Die beiden Reisenden waren, wie schon andere Touristen vor ihnen, von falschen Führern in einen Hinterhalt gelockt, ausgeraubt und ermordet worden.

Kindheitserinnerungen

Walter Gerber

Als wir an der Napfstrasse wohnten, ging ich in den Kindergarten. Unsere Wohnung war im oberen Stock. Unten war das Büro, in der Garage das Maurermagazin. Alles lief sehr familiär ab bei der GLB. Es gingen immer viele junge Arbeiter bei uns ein und aus. Manchmal nahmen sie uns Kinder am Mittag in die Badi mit. Oder der eine oder andere spielte sogar mit uns. Ich erinnere mich, dass einer mit uns eine Steinschleuder und einen Pfeilbogen gebastelt hat. Bei Ernst Zeller durften wir abends, wenn er sich auf den Heimweg machte, hinten aufs Motorrad sitzen und mit ihm die Napfstrasse hinunterbrausen. Bevor der steile «Stutz» begann, lud er uns ab und wir rannten nach Hause zurück. Ich persönlich hatte nie das Gefühl, dass das grosse Engagement meiner Eltern für die GLB mir als Kind geschadet hätte oder dass ich dadurch irgendwie vernachlässigt worden wäre. Im Gegenteil: Es war immer etwas Interessantes los.

Margreth Gerber zog sich nach dem Umzug an die Napfstrasse langsam aus der Büroarbeit zurück und trat zu Gunsten der Familie die Verantwortung für den kaufmännischen Bereich an die Kauffrau, Ruth Lehmann, ab. Sie blieb aber weiterhin eine wichtige Stütze für die GLB.

Die Anfangsphase, in der es oft recht chaotisch zu und her ging, war nun abgeschlossen. Die GLB konnte von nun an professioneller geführt und weiterentwickelt werden. Die häufigen Absenzen von Fritz Gerber brachten es mit sich, dass die Baustellenleiter über grosse Freiheiten in der Erfüllung ihrer Aufgaben verfügten. So konnten sie sich zu Persönlichkeiten entwickeln, welche die GLB für ihre Weiterentwicklung dringend brauchte. Da Aufsicht und Kontrolle aus Zeitgründen vernachlässigt werden mussten, wurde bei der GLB auf Vertrauen gesetzt. Das war nur dank einem sehr familiären Verhältnis zwischen Gerbers, den Mitarbeitern und den Vorstandsmitgliedern möglich. Man war eine grosse Familie und von Anfang an per du. Und so blieb es auch in Zukunft.

«Man muss andere Leute so behandeln, wie man auch selber gerne behandelt werden möchte. «Gib immer ein bisschen mehr als erwartet wird», so lautet mein Motto. Was aufgewendet wird, um andere zu erfreuen, kommt mehrfach zurück. Was kostet es uns zum Beispiel, vor einem Gewitter mit anzupacken, um das Heu ins Trockene zu bringen, die Schuhe auszuziehen, wenn man das Wohnhaus betritt, für ein Essen zu danken und die Köchin zu loben? Nichts. Aber wir hinterlassen einen guten Eindruck.»

Fritz Gerber

Novembersturm

Fritz Gerber

Es waren strube Tage im Guggisberg-Gebiet. Schneeregen und beissender Wind wehte unseren drei GLB Mitarbeitern auf ihrer Baustelle um die Ohren. Dazu kam die miese Stimmung zwischen ihnen und dem Bauherrn. Sie beklagten sich, dass er zu geizig sei, ihnen einen Kaffee zu machen oder ein Znüni vorzusetzen. Um die Situation nicht eskalieren zu lassen, fuhr ich persönlich nach Guggisberg und verwickelte den Bauherrn in ein unverfängliches Gespräch. Irgendeinmal lenkte ich die Unterhaltung auf den Punkt und erwähnte völlig ahnungslos, wie gut es doch den Arbeitern tue, wenn sie in den Pausen einen warmen Kaffee trinken und etwas zu sich nehmen könnten. Damit hätte ich selber nur die besten Erfahrungen gemacht. Die Arbeiter seien dann viel motivierter wieder bei der Arbeit. Offenbar hatte er kapiert. Denn am nächsten Tag wurden unsere Mitarbeiter mit Kaffee und Sandwiches versorgt.

«Fritz Gerbers Führungsstil war für mich immer wieder sehr motivierend. Er pflegte eine grosse Toleranz, war loyal und hatte viel Weitblick. Gerbers haben viel Vertrauen geschenkt und die Selbständigkeit der Mitarbeiter gefördert. Deren Wohl stand bei ihnen immer im Mittelpunkt.»

Ehemalige Mitarbeiterin

Eigenverantwortung

Fritz Strahm

Ich schätzte bei der GLB vor allem die Eigenverantwortung. Bei meiner früheren Stelle war ich auch nach der Lehre noch immer der Stift. Hier war ich von Anfang an als Fachmann respektiert. Manchmal ging diese Eigenverantwortung allerdings ziemlich weit. Im Rüegsbach beispielsweise wollte ein Bauer einen Dushraum. Ich als Frischgebackener kam also dort an und er sagte: «Hier im Tenn will ich einen haben.»

Kein Plan, kein Material, nichts war da, Ich war erstmal total überfordert. Um Zeit zum Überlegen zu gewinnen, schickte ich den Bauherrn vorerst nach Lützelflüh die nötigen Steine kaufen.

Auch die persönliche Ausrüstung war offenbar Sache des Beschäftigten. Ich hatte aus der Lehrzeit meine eigene Kiste, die von allen Kollegen bestaunt wurde. Sie war dann nach ein paar Wochen auch fast leer, weil sich alle daraus bedienten. Und als ich eine Handfräse brauchte, hiess es, ja es sei halt eigentlich so üblich, dass man solche Werkzeuge selber beschaffe. Ich musste sie also bei Wüthrich Eisenwaren in Langnau auf meine Rechnung kaufen. Ähnlich verhielt es sich mit den Fahrzeugen. Ein Führerschein wurde vorausgesetzt, Firmenfahrzeuge waren aber keine da. Immerhin wurden die Kilometerspesen vergütet.

Bei Schlechtwettertagen wurden bei meinem vorherigen Arbeitgeber die Stunden mit 80 % vergütet. Bei der GLB machte man grosse Augen, als ich mich danach erkundigte: «Ja, was glaubst du denn? Ohne Arbeit gibt's auch kein Geld!» Wie gesagt, das war in den Anfängen so. Das hat sich mit den Jahren alles «normalisiert». Und ich möchte an dieser Stelle festhalten: In all den 43 Jahren habe ich meinen Lohn immer pünktlich erhalten. In guten Jahren manchmal auch ein bisschen mehr.»

«Bei einigen Baustellen war man zwei bis drei Monate vor Ort und genoss richtigen Familienanschluss. Wir durften uns mit an den Tisch setzen und mit der Familie essen. Der eigentliche Chef war dann nicht derjenige in der GLB, sondern der Bauherr. Und ich war dann sein teuerster Knecht.»

Fritz Strahm

Von der Geschäftsstelle zum Geschäftshaus

Nachdem das Wohn- und Geschäftshaus an der Napfstrasse in Langnau gebaut und am 1. Mai 1973 bezogen werden konnte, ging die Entwicklung der GLB in beschleunigtem Tempo voran, so dass die zusätzlichen Gebäudekosten bestens verkraftbar waren.

In der Nähe des Geschäftshauses konnte eine leer stehende Schreinereiwerkstatt als Lagerraum für Schalungsmaterial, Maschinen, Geräte und Werkzeuge gemietet werden. Sie diente auch als Werkstatt für die neuen Mitarbeiter im Holzbau.

Von diesem Zeitpunkt an wurden bei den neu entstehenden GLB Baugruppen in anderen Regionen ebenfalls Materialmagazine und Magazindienste eingerichtet.

Das Vordringen der GLB in neue Baufach-Gebiete und geografische Regionen nahm dann ein Ausmass an, dass die Büroräume für die organisatorischen und administrativen Belange schon bald wieder zu klein wurden.

Bereits im Frühjahr 1976 musste nach einer neuen Lösung gesucht werden. Im Laufe des Sommers konnten Präsident Walter Käser und Fritz Gerber dem Vorstand zwei



Die erste Geschäftsstelle: die Mietwohnung des Geschäftsleiters am Eygässli 16 in Langnau



Umzug ins Wohn- und Geschäftshaus an der Napfstrasse am 1. Mai 1973



1976 Erwerb des alten BKW Geschäftshauses an der Bahnhofstrasse, welches noch heute die zentrale Verwaltung beherbergt

mögliche Varianten unterbreiten. Beim zweiten Vorschlag handelte es um den Erwerb des alten BKW Geschäftshauses an der Bahnhofstrasse Langnau, das zum Verkauf ausgeschrieben war.

Angesichts der damaligen Rezessionsangst war es überraschend, dass der Vorstand beschloss, Kaufverhandlungen mit der BKW aufzunehmen und das Geschäft einer ausserordentlichen GV zur Genehmigung vorzulegen. Der damalige Vize-Präsident Paul Krähenbühl setzte sich vehement für eine zukunftsgerichtete Lösung ein. Die GV stimmte darauf sowohl dem Erwerb des Gebäudes ebenso einstimmig zu als auch dem Verkauf des Geschäftshauses an der Napfstrasse. Die weitere Entwicklung der GLB gab dem optimistischen Paul Krähenbühl recht. Die damals erworbene Liegenschaft dient noch heute als Geschäftshaus für die zentrale Verwaltung in Langnau.

«Wir waren vielen suspekt. Nicht nur den Bauunternehmern. Der Umstand, dass ich oft alleine arbeitete, die einzige Ansprechperson war und Fritz nicht da war, führte zu Spekulationen und Gerüchten. Einmal wurde herumgeboten, er sei tagsüber in Bern und werde vom Bund bezahlt.»

Margreth Gerber

Mit Aus- und Weiterbildung zu Mitarbeitern gekommen

Der Personalbestand setzte sich in den ersten Jahren vorwiegend aus Teilzeitmitarbeitern aus der Landwirtschaft zusammen, die dringend auf einen Nebenverdienst angewiesen waren. Unter ihnen waren auch Leute, die als Kleinbauern und «Störenhandwerker» schon über einige Maurerkenntnisse verfügten. Dazu gehörten auch die Vorstandsmitglieder Fritz Gerber aus Zollbrück und Hans Fankhauser aus Eggwil. Ihnen wurden schon bald kleinere und grössere Bauarbeiten zur selbständigen Ausführung anvertrauen. Damit aber war das Angebot an Leuten mit entsprechenden Kenntnissen im Bauen schon ausgeschöpft.

Um weiter zu kommen, musste die GLB die zukünftigen Baustellenleiter selber ausbilden. Die SAB führte damals jeweils im Winter spezielle Maurerkurse durch. 1971 besuchten erstmals drei Bauernsöhne aus dem Emmental einen solchen Kurs in Hasle im Entlebuch. Zwei davon konnten nachher angestellt werden. Aus ihnen wurden schon bald gute Baustellenleiter.

Auf diese Weise konnte die GLB in den nächsten Jahren ihren Mitarbeiterkreis kontinuierlich aufbauen und vergrössern. Mehrere Mitarbeiter absolvierten später auf dem zweiten Bildungsweg eine Lehrabschlussprüfung und liessen sich sogar zum Vorarbeiter und Polier ausbilden.

Für die Kurse im GLB Gebiet mussten dann die Kursleiter selber gestellt werden. Sie wurden aber in speziellen Modulen bei der SAB dafür ausgebildet.

Ab 1972 stellte die GLB je einen Kursleiter für die Schulen Rütli und Schwand zur Verfügung. Später kamen dann auch solche in den anderen Berner Landwirtschaftsschulen dazu.

Mit dem Vordringen der GLB in neue Baufachbereiche wie Holzbau, Dachdecker- und Installationsarbeiten, musste das Kurs-Angebot laufend erweitert werden.

Auf die Aus- und Weiterbildung legte die GLB von Anfang an grossen Wert. Weil dies schon bald beachtliche finanzielle Mittel beanspruchte, eröffnete die Firma dazu einen speziellen Fonds – den «Fonds für soziale Massnahmen». Dieser bezweckt die finanzielle Unterstützung der Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter, die Förderung der Selbsthilfe im Mitgliederkreis und darüber hinaus auch finanzielle Hilfe in sozialen Härtefällen. Geöffnet wurde dieser Fonds durch Ertragsüberschüsse, Lohnabzüge beim Personal und durch freiwillige Beiträge und Spenden von Materiallieferanten beziehungsweise anderen, der GLB nahestehenden Organisationen.

«Wir waren in der GLB sehr familiär und alle per Du. Selbstverantwortung und Weiterbildung wurden und werden gefördert. Die ausgebildeten Landwirte konnten eine verkürzte Lehre in Bauberufen machen. Obwohl wir nicht Mitglied im Baumeisterverband waren, konnten wir unsere Leute dort ausbilden lassen. Nur erhielten wir keine Verbands- und Bundesbeiträge. Dafür äufneten wir einen eigenen Fonds für Aus- und Weiterbildung sowie unverschuldete Notfälle. Finanziert wurde er auch über Lohnabzüge, verbunden mit dem Recht auf einen Zustupf bei Weiterbildungsanstrengungen. Sogar unsere Lieferanten zahlten Beiträge in diesen Fonds. Mit ihm waren unsere Mitarbeiter denjenigen der Verbandsmitglieder praktisch gleichgestellt.»

Fritz Gerber

Lohngespräche

Fritz Strahm

Ich war gelernter Maurer und konnte auch «plättlen». Das warf ich bei der Lohnverhandlung mit der GLB selbstbewusst in die Waagschale. Im Baugeschäft vorher hatte ich 10.50 pro Stunde gekriegt. Neu verlangte ich 12.50. Es wurde nicht lange diskutiert. In den ersten drei Monaten erhielt ich 12.00 und danach die geforderten 12.50. Vierzig Jahre später, als ich zur Vorbereitung meiner Ansprache am Jubiläum den damaligen Geschäftsbericht studierte, erlebte ich eine Überraschung. Da stand schwarz auf weiss, dass der Vorstand 1974 beschlossen hatte, den Maurerlohn zu erhöhen. Eigentlich hätte ich 17.50 verlangen können. Es ist also immer gut, sich schlau zu machen, bevor man sich aus dem Fenster lehnt.

Erweiterung des Geschäftsgebietes

Nach dem geglückten Start wurde das öffentliche Interesse an der Bautätigkeit der GLB von Jahr zu Jahr grösser. Landwirtschaftliche Organisationen aus anderen Regionen machten Exkursionen ins Emmental und wollten sich anhand ausgeführter Bauobjekte über die GLB informieren. Hin und wieder wurden Präsident und Geschäftsführer auch zu einem Vortrag eingeladen. Dabei wurde immer wieder gefragt, ob die GLB auch in anderen Regionen arbeiten würde oder ob es sinnvoller wäre, eine neue GLB zu gründen.

Das eröffnete der GLB neue Möglichkeiten. Anstelle einer Neugründung bot sie den Interessenten in den angrenzenden Regionen an, die Ausrüstung einer neuen Baugruppe zu übernehmen sowie bei der Rekrutierung von Fachpersonal und eines geeigneten Materialmagazins zu helfen. So konnten bereits ab 1972/73 in den Regionen Aaretal, Bern-Land, Oberaargau, Schwarzenburg und Seeland neue Baugruppen aufgebaut werden.

Diese Gebietserweiterung führte dann auch zu einer Statutenrevision und zu einer Erweiterung des Vorstandes.

Ungeliebte Büro-Nachbarn

Walter Finger

In unserem Werkhof in Uetendorf befand sich das Büro in einem umgebauten Schweinestall. Wir hatten da ab und zu Probleme mit Mäusen. Ein Untermieter bemühte sich, sie zu vergiften. Wir waren da weniger radikal. Einmal bereute ich diese Nachsicht mit den Nagern. Ich musste zu einer Weiterbildung nach Langnau und war in Eile. Ich musste dringend los und schlüpfte beim Hinausgehen in die Schuhe. Es dünkte mich schon, dass der eine Schuh sich etwas unbequem anfühlte, schenkte diesem Umstand aber in der Hektik keine grosse Beachtung. Während der Weiterbildung zog mehrmals ein seltsam süsslicher Geruch durch den Raum. Er verflüchtigte sich dann wieder, um kurz darauf wieder präsent zu sein. Ich schöpfte einen Verdacht, liess mir aber nichts anmerken. Nach der Veranstaltung zog ich den Schuh aus und musste mich fast übergeben. Ich stellte fest, dass mein Fuss den ganzen Morgen einer halb verwesenen Maus Gesellschaft geleistet hatte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als den einen Schuhe in den Müll zu werfen. Mit einem Schuh und einem Socken suchte ich das nächste Schuhgeschäft auf und sagte zu der irritierten Verkäuferin: «Ich brauche ein Paar Schuhe.»

Parallel zur Erweiterung des Einzugsgebietes nahmen auch die Bedürfnisse der Mitglieder nach neuen Baudienstleistungen zu.

So wurden nach dem gleichen Prinzip nach und nach Zimmerleute, Schreiner, Dachdecker und Spengler, sowie Heizungs- und Sanitärinstallateure eingesetzt und eigene Planungsbüros eröffnet. Auch eine Stelle für den Handel mit Stall- und Hofeinrichtungen wurde geschaffen.

Für die Aufhebung einer anfänglich verhängten Materialsperre im Sanitär- und Spengler-Fachhandel mussten wir nochmals die Hilfe der Kartellkommission (heute WEKO) in Anspruch nehmen.

Die Erweiterung der Geschäftstätigkeit führte – wie die Tabelle am Schluss des Kapitels zeigt – zu einem sprunghaften Wachstum der GLB. Die Baurezession der 70er-Jahre machte diesem dann in den Jahren 76/77 vorübergehend ein Ende.

Die Rezession der 70er-Jahre und ihre Auswirkungen auf die GLB

Als Folge des Jom-Kippur-Krieges und der darauffolgenden Öl-Krise fand der langjährige Wirtschaftsaufschwung 1974 ein jähes Ende. Und so gingen auch die baulichen Investitionen massiv zurück. Die Folgen waren: Konkurrenzkampf, Preiszerfall, Personalabbau.

Das Bauen in der Landwirtschaft war zu dieser Zeit vom Rückgang noch kaum betroffen. Keine Überraschung also, dass sich die Baumeister nun wieder vermehrt für Aufträge in der Landwirtschaft interessierten.

Die GLB, die bis zu diesem Zeitpunkt im landwirtschaftlichen Bauen kaum Mitbewerber kannte, musste nun lernen, sich im Konkurrenzkampf zu behaupten. Das war anfänglich schwierig, weil es noch am nötigen Fachpersonal, insbesondere bei der Kalkulation, fehlte.

Dank der neuen Situation auf dem Arbeitsmarkt war es dann aber möglich, diese Fachleute zu bekommen.

Es liegt auf der Hand, dass es in dieser neuen Situation auch wieder vermehrt zu Konfrontationen mit den Bauunternehmern kam. Der Erfolg der GLB war ihnen ein Dorn im Auge. Sie vermuteten dahinter gesetzeswidriges Verhalten der GLB bei der Abrechnung von Sozialleistungen oder gar eine Bevorzugung durch den Staat. Es wurde alles versucht, die GLB in Misskredit zu bringen. So richtete der Kantonale Baumeisterverband mit Schreiben vom 24. Juni 1976 eine Beschwerde gegen die Vergabungspraxis bei subventionierten landwirtschaftlichen Bauten an die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Bern mit dem Ziel, landwirtschaftliche Baugenossenschaften bei der Submissionen solcher Bauten auszuschliessen, da diese – wie behauptet wurde – keine Sozialleistungen erbringen müssten und fast nur Nebenerwerbsbauern beschäftigten, statt Baufachleute.

Ein gleichlautendes Schreiben ging vom Schweizerischen Baumeisterverband an das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement. Diesen ungerechtfertigten Angriff liess die GLB nicht auf sich sitzen. Mit Unterstützung der SAB setzte sie sich vehement dagegen zur Wehr.

Bund und Kanton liessen die erhobenen Vorwürfe in der Folge durch Experten abklären. Aufgrund ihres Berichtes wurden die Beschwerden als haltlos abgewiesen.

«Während einer Rezession wollten unsere Mitbewerber mit politischen Vorstössen verhindern, dass staatlich subventionierte Aufträge an uns vergeben wurden. Sie stellten unsere Qualität in Frage und behaupteten, dass wir unsere Sozialabgabepflichten verletzen würden. Drei Experten des Bundes inspizierten in der Folge mehrere Baustellen und unser Geschäftshaus. Ihr Fazit fiel für die Initianten der Verleumdung ernüchternd aus. Sie hatten ein Eigentor geschossen. Ihre Beschwerden wurden abgewiesen. Bei GLB war alles in bester Ordnung. Und wir hatten das jetzt sogar schriftlich bestätigt.»

Die Kritik an der GLB aber ebte erst wieder ab, als sich die Auftragsbücher der Bauunternehmer nach Ablauf der Rezession wieder füllten.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz hat die GLB den ersten Wirtschaftseinbruch ihrer Geschichte anfangs gut überstanden. In den ersten zwei Jahren profitierte sie sogar davon. Dank des erfreulichen Auftragsbestands und der Möglichkeit, nun auch gutes Fachpersonal rekrutieren zu können, konnte sie neue Baugruppen aufbauen und den Umsatz markant erhöhen. Ein Rückgang trat erst dann ein, als es verschiedenen Unternehmern gelang, mit massiven Preissenkungen im landwirtschaftlichen Bauen Fuss zu fassen. Das Jahr 1977 wurde dann auch für die GLB zu einem eigentlichen Krisenjahr. Nur mit grössten Anstrengungen konnte ein tief greifender Einbruch vermieden werden.

Mit Vortragsabenden und Baubesichtigungen versuchte sie, ihre eigenen Mitglieder von den Vorteilen der GLB zu überzeugen. Zudem veranstaltete sie Personalabende unter dem Motto: «Wir machen das Krisenjahr zu einem Erfolgsjahr.»

«In den Anfängen waren unsere Mitarbeiter moderne Störhandwerker. Sie waren ausgerüstet, um vor Ort mit Hilfe der Bauherren zu arbeiten. Die Holzlisten wurden vorab von unserem Zimmermann oder Planer erstellt, das Holz vom Bauherrn gerüstet. Damit war auch der Auftrag bereits unter Dach. Oft war schon vor dem ersten Gespräch klar, dass wir den Auftrag hatten. Kosten waren selten ein Thema. Manchmal reagierten Kunden beleidigt, wenn wir ihnen einen Kostenvoranschlag vorlegen wollten. Ich habe doch immer alles bezahlt, meinte einer. Er war sichtlich irritiert.»

Peter Lehmann

Kredite und Finanzkrise

Nach der Gründung der GLB hatte der Vorstand bei der damaligen «Bank in Langnau» einen Kontokorrentkredit von CHF 50 000 beantragt. Dieser war aufgrund der unbeschränkten Solidarhaftung der Genossenschafter ohne weiteres gewährt worden. Für die Anschaffung der ersten Bauausrüstung war der GLB von der Berner Agrarkreditkasse zudem ein befristetes zinsfreies Darlehen von CHF 30 000 zugesprochen worden.

Das rasche Wachstum der GLB hatte dann schon bald Erhöhungen der Kreditlimite erforderlich gemacht. Als im Jahr 1974, also zu Beginn der Rezession, gar eine Verdoppelung der bewilligten Limite von CHF 500 000 beantragt werden musste, erteilte die Bank eine Absage. Sie begründete dies mit der Finanzknappheit als Folge der restriktiven Geldmengenpolitik der Nationalbank. Die Absage schlug wie eine Bombe ein. Denn die bestehende Kreditlimite war schon fast ausgeschöpft. Es musste rasch gehandelt werden.

In dieser Notsituation ging die GLB auf ihre Genossenschafter zu und bat sie schriftlich um verzinsliche Darlehen. Der Erfolg bei den inzwischen über 1000 Mitgliedern blieb nicht aus. Innerhalb der folgenden Tage wurden die ersten Darlehen einbezahlt oder in Aussicht gestellt. So kam die GLB auch ohne Erhöhung der Kreditlimite über die Runden.

Als dann im Herbst 1976 das Geschäftshaus an der Bahnhofstrasse Langnau gekauft wurde, beschloss der Vorstand, für die Finanzierung wiederum die Mitglieder anzufragen. Es klappte. So kam die GLB zu einer kostengünstigen Finanzierung und wurde zudem auch unabhängiger von den Banken.

Der Mittelzufluss hielt sogar weiter an und so war die GLB schon bald in die Lage, ihren Mitgliedern auch günstige Baukredite und sogar Hypotheken anzubieten.

Eine Bank mit Unterstellungspflicht unter die Bankenaufsicht zu werden war allerdings nie das Ziel der GLB. In diesem Sinne wurden dann auch die erforderlichen Massnahmen mit der Eidgenössischen Steuerverwaltung geregelt.

Trotzdem kam es nach der Intervention einer besorgten Bank zu einer Konfrontation mit der Bankenaufsicht. Abklärung und Aussprache aber verliefen zu Gunsten der GLB. Sie musste sich lediglich verpflichten, die entsprechenden Geschäfte streng auf ihren Mitgliederkreis zu beschränken und diese als neue Dienstleistung in die Statuten aufzunehmen.

Anlässlich der ordentlichen GV, am 15. Februar 1978, stimmte die Generalversammlung der Aufnahme des Kreditwesens in die Statuten zu. Seit diesem Tag nimmt der Bestand an Darlehen und Krediten stetig zu.

«Eines Tages erhielt ich ein Schreiben von einem Mitglied. Der Brief war kurz und klar. Da stand nämlich nur: ‹Brauchen Sie noch Geld? Wenn ja, bitte Einzahlungsschein.›»

Ehemalige Mitarbeiterin

Die Entwicklung der GLB in den ersten 10 Jahren (1968 bis 1977) in Zahlen	Jahr	Mitglieder	Umsatz Brutto TCHF	Bilanzsumme TCHF	Eigenkapital TCHF
	1968	88	109	17	9
	1969	106	162	39	12
	1970	133	264	120	17
	1971	215	768	211	28
	1972	493	1 779	558	60
	1973	843	3 779	1 384	115
	1974	1 258	6 294	1 471	169
	1975	1 661	8 841	1 931	222
	1976	1 999	9 050	2 437	274
	1977	2 245	8 825	3 247	303

1978 bis 1987

Es geht steil bergauf

Ab 1978 ging es in der Wirtschaft – und damit auch im Baugewerbe – wieder aufwärts. Arbeit war für alle genügend vorhanden und die Konkurrenzsituation entschärfte sich. Diese erfreuliche Situation blieb praktisch über das ganze zweite Jahrzehnt erhalten. So konnte die GLB – wie die Tabelle am Schluss des Kapitels zeigt – fast unbeschwert weiterwachsen.

Wachstumsimpulse kamen sowohl von der Erweiterung des Baudienstleistungsangebotes für den Wohnbereich als auch dank den neuen Vorschriften betreffend Tier- und Gewässerschutz. Zur Erfüllung dieser Vorschriften mussten viele neue Güllegruben erstellt und Stallumbauten an die Hand genommen werden.

Und schliesslich trug auch die Erstellung von Betonwegen bei Hofzufahrten zur markanten Umsatzsteigerung bei.

Wie sag ich's dem speziellen Kunden?

Walter Finger

An einem schönen Freitagnachmittag betrat ein Bauer unser Büro in Uetendorf und äusserte den Wunsch, er möchte einen Güllen-Kasten bauen. Wir hatten viel zu tun und hatten alle Arbeiter mehr als ausgelastet. Ich fragte ihn, wann er denn beabsichtige, den Bau zu realisieren. Er meinte, am Montag möchte er loslegen, denn er habe heute den Aushub gemacht. Ich schluckte dreimal leer. Das ist tatsächlich einer, der morgens aus dem Fenster schaut und sagt: «Heute ist schönes Wetter, heute werde ich heuen.» So funktionieren einige wenige Bauern, aber nicht ein Baugeschäft. Ich lächelte ihn an und machte folgenden Vorschlag: «Du hast Glück. In der Tiefkühltruhe haben wir noch einen Maurer. Wenn wir ihn jetzt herausnehmen und übers Wochenende zum Auftauen draussen aufhängen, dann ist er am Montag einsatzbereit.» Er schaute mich mit grossen Augen an. Es war so ruhig, dass man eine Nadel am Boden hätte aufschlagen hören. Dann fragte er: «Geht es nicht?». Ich antwortete: «Nein, es geht leider nicht.»

Die während der Rezessionsjahre eingeführte Information und Motivation der Mitglieder und Mitarbeiter wurde konsequent weitergeführt und professionalisiert. Aus den bisher losen Informationsblättern entstand ein vierteljährliches Mitteilungsblatt und die regionalen Bildungs- und Vortragsabende sowie die Bauexkursionen wurden institutionalisiert.

Ausgebaut wurde auch das Angebot von Baukursen während der Wintermonate. So wurden für die Mitglieder ab 1978 auch Holzbaukurse sowie Kurse für die Renovation einer Hausfassade und die Erstellung eines Betonweges ausgeschrieben. Später kamen Kurse für Dachdecker-, Maler- und Plattenarbeiten dazu.

Mit diesen Kursen wurde den Teilnehmern Mut gemacht, kleinere Bauarbeiten bei sich zu Hause selber an die Hand zu nehmen und bei grösseren Vorhaben aktiv mitzuhelfen, um so die Baukosten zu reduzieren.

Die verbesserte Auftragslage führte dann bald wieder zu einem Mangel an Fachpersonal. Die GLB begegneten diesem Umstand vorerst mit der Forcierung der Berufsausbildung auf dem zweiten Bildungsweg. Mehrjährigen Mitarbeitern und Landwirten mit Lehrabschluss wurden eine verkürzte Lehre gemäss einem Ausnahmeartikel im Berufsbildungsgesetz angeboten. Auf diesem «internen» Bildungsweg bestanden im Frühjahr 1980 erstmals vier Mitarbeiter die Lehrabschlussprüfung mit Erfolg.

Damit wurde ihnen auch die Tür zu einer späteren Weiterbildung als Vorarbeiter, Polier und Meister geöffnet.

Dank dem zunehmenden Fachwissen war es auch möglich, Entwicklung und Anwendung geeigneter Systeme und Methoden für ein selbsthilfegerechtes Bauen weiter zu fördern.

Ab 1978 lag das Schwergewicht auf Ökonomiebauten wie Güllegruben, Ställe, Scheunen und Betonwege



Chef sein ist ein Talent

Walter Finger

Wir rekrutierten viele unserer Mitarbeiter aus der Landwirtschaft. Einer von ihnen war Walter Wyss aus Heimenschwand. Obwohl er partout keine Lehre machen wollte, hatte er schlaue Ideen, konnte gut kommunizieren. Die Bauherren verlangten nach ihm. Auf meine Frage, woher er denn sein Wissen nehme, erklärte er: «Samstag und Sonntag ziehe ich über Land, sehe mir Baustellen an und sammle Ideen. Die merke ich mir dann für meine Arbeit.» Eines Tages geschah es, dass ein junger Mitarbeiter, der bei einem Landwirt eine Ketten-Entmistungsanlage einbauen sollte, mich verzweifelt anrief und bat, jemand anderen dort hinschicken, weil der Bauherr ihn fertigmache. Das war ein Fall für Walter Wyss. Er löste den jungen Mitarbeiter ab. Aber auch er hatte Mühe, bei einem Bauprojekt eines Gemeindepräsidenten im Nebenamt, die Führung zu übernehmen. Zudem verlangte er, dass gleichentags geschalt und betoniert würde, das wolle er einfach so. Da nahm Walter Wyss seinen Hut vom Kopf, setzte ihn dem Bauherrn auf und sagte: «Gut, dann bist du jetzt der Chef und übernimmst die Verantwortung. Wir machen das nach dir. Aber damit du es weisst: Ich werde um 17.00 die Arbeit beenden und nach Hause gehen, egal ob noch ein Haufen Beton auf dem Vorplatz liegt oder nicht.» Der überraschte Bauherr meinte kleinlaut: «Schon gut. So war es nicht gemeint. Wir machen es so, wie du es für richtig hältst. Hier hast du den Hut zurück.»

Der Werkhof Emmenmatt

Die Erfüllung des GLB Auftrages setzte auch die nötigen Werkräume und Ausrüstungen voraus. Mit dem Erwerb des Geschäftshauses an der Bahnhofstrasse in Langnau und der Erstellung eines Lagerschuppens nebenan, wurde 1976 eine wesentliche Verbesserung erzielt. Ungelöst aber blieb die technische Ausstattung der Schreiner und Zimmerleute. Sie verfügten damals noch nicht über geeignete Werkräume mit entsprechenden Inneneinrichtungen für die Holzbearbeitung. Was nicht mit mobilen Maschinen und Einrichtungen direkt auf der Baustelle verrichtet werden konnte, musste in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Gewerbe gemacht werden. Das brachte die GLB in eine starke Abhängigkeit und konnte auf die Dauer nicht befriedigen. Im Herbst 1979 sicherte sich die GLB in Emmenmatt ein Grundstück von rund 5000 m² für den Bau eines Werkhofes für die Sparte Holzbau.

Mit der Planung wurde sofort begonnen und am 23. Februar 1980 bewilligte die Generalversammlung einen Kredit von CHF 900 000.

Die Bauarbeiten begannen im darauffolgenden Winter und im Herbst 1981 konnte der neue Werkhof mit einer Grundfläche von 40 × 20 m in Betrieb genommen werden. Diese Investition löste einen weiteren Wachstumsschub aus. In den neuen Werkräumen konnten neben den Abbund- und Vorbereitungsarbeiten für den Holzbau schon bald auch Fenster, Eckbänke, Küchenfronten, Schränke, Tische und Türen fabriziert werden. Die entsprechende Nachfrage war vorhanden und so ertönte schon bald der Ruf nach einer Vergrösserung der Halle.

Weil der Platzbedarf auch in anderen Fachbereichen nicht mehr gedeckt werden konnte, musste der Werkhof bereits vier Jahre nach dem Einzug um 35 m verlängert und mit Büroräumen aufgestockt werden.

Mit dieser Investition war der Grundstein für den späteren Geschäftssitz der GLB Region Emmental gelegt.

Wenn es nur lustig geht

*Peter Lehmann;
er ist seit 1987 bei der
GLB und seit 1995
Geschäftsführer der GLB
in Emmenmatt.*

Zur Planung eines grösseren Bauvorhabens vereinbarte ich mit der Bauherrschaft einen Aufnahmetermin, um das Projekt vor Ort aufzunehmen. So geschah es, dass ich zusammen mit dem Ehepaar die Masse im Schopf neben dem Stall und Futtertenn aufnahm und parallel dazu auch immer gleich die Wünsche und Vorstellungen der Bauherrschaft notierte. Am Ende des Schopfes war, wie früher üblich, ein Plumpsklo. Der Bauer, der in heiterer Erregung der zu erwartenden Neuerungen wie sturm um uns herum lief, trat genau dort auf einen morschen «Laden», der unter seinem Gewicht nachgab und brach. Der Bauer sackte ab und steckte bis zu den Armen sprichwörtlich in der Scheisse. Ich schaute von meinen Notizen hoch und meinte: «Eh, wes nume lustig geht und steicht wi ne More ...». Die Bäuerin krümmte sich vor Lachen, während der Bauer sich selber aus der misslichen Lage befreite. Eine Grobreinigung mit dem Gartenschlauch «ir Hoschtet usse ...» verbesserte auch seine Laune.

Erwerb der Liegenschaft, Grenzstrasse 25, 3250 Lyss

Schon Mitte der Siebziger-Jahre begann die GLB in der Region Seeland mit dem Aufbau einer Maurergruppe und einem Planungsbüro 1980 kam eine Holzbaugruppe dazu und im Frühjahr 1985 eine Dachdecker- und Spenglergruppe. Damit konnte das Dienstleistungsangebot in der Region ganz erheblich verbessert werden. Noch nicht befriedigend war die dafür erforderliche Infrastruktur. Die vorhandenen, dezentralen Lager, Werk- und Büroräume erfüllten ihren Zweck nicht. Angestrebt wurde eine Lösung für alle Bereiche an einem zentralen Ort unter einem Dach. Eine solche zeichnete sich im Herbst 1985 ab.

Die Firma F. J. Aschwanden AG in Lyss bot ihre Liegenschaft mit Bürogebäude und Lagerhallen an der Grenzstrasse 25 (etwa 6000 m²) zum Kauf an.

An einer ausserordentlichen Generalversammlung am 1. November 1985 stimmten die Anwesenden dem Liegenschafts Kauf zum Preis von CHF 1 750 000 einstimmig zu. Dank der Entschlossenheit aller Instanzen ging dieses Geschäft in einer Rekordzeit über die Bühne. Von der ersten Besichtigung bis zum rechtskräftigen Kauf verstrich kaum mehr als ein Monat! Da anfänglich nicht alle Lagerhallen von der GLB beansprucht wurden, vermietete man sie vorübergehend der Armee. Aber schon bald sollte die Liegenschaft zum Geschäftssitz der neu formierten Region Seeland werden.

«Die Selbsthilfe, die die GLB fördern wollte, funktionierte nicht überall genau gleich. Im Emmental ging das besser, weil die Jungen auf dem Hof mithalfen, damit die Bauernfamilie durchkommt. Somit waren mehr Leute vor Ort, die bauen konnten. Im Seeland hingegen haben sie öfter einen Beruf gelernt, auswärts gearbeitet und manche haben sich dann mit dem verdienten Geld ein Töffli gekauft.»

Peter Schwab, GLB Präsident von 1996 bis 2004 und heute Ehrenmitglied aus Gimmiz, war einer der GLB Pioniere im Seeland. Da die GLB darauf aufbaute, den Bauwilligen Anleitungen zu geben, so dass sie möglichst viel selber machen können, gab es durchaus Anfeindungen vom angestammten Baugewerbe. Dann konterte er als Landwirt jeweils: «Es darf ja auch jeder einen Gemüsegarten anlegen.»

Die grosse Reorganisation und die Einführung der Delegiertenversammlung

Bis Mitte der 80er Jahre hatte sich die GLB zu einem beachtlichen Unternehmen entwickelt. Der Mitgliederbestand wuchs im Laufe dieser Zeit von 88 auf etwa 5000 an und das Einzugsgebiet umfasste grosse Teile des Kantons Bern.

Auf diese Fläche verteilt unterhielt die GLB ständig 80 bis 90 Baustellen, auf denen Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Dachdecker, Spengler und Installateure tätig waren. Die Organisation der Arbeitseinsätze und namentlich auch die Versorgung der Baustellen mit den erforderlichen Hilfsmitteln und Baumaterialien waren zentral von Langnau aus nicht mehr zu bewältigen.

Um die Mitglieder und Bauherren besser bedienen zu können, wurden im Laufe der Zeit regionale Stützpunkte mit Planungsbüros, Baugruppen und Hilfsmitteldepots errichtet. Die fachliche Betreuung der Mitarbeiter und namentlich auch der Bauherren blieb aber weitgehend Sache der Geschäftsstelle in Langnau. Je mehr solche Stützpunkte errichtet wurden, umso schwieriger gestaltete sich diese zentrale Führung und Betreuung. Eine Anpassung der Organisationsstruktur drängte sich auf.

Eingeleitet wurde diese mit einer Umfrage unter den Mitarbeitern und Mitgliedern der GLB. Die Auswertung der Fragebogen ergab insbesondere, dass die Zufriedenheit der Befragten bezüglich Bedienung, Beratung, fachlicher Betreuung und Information mit zunehmender Distanz von der Geschäftsstelle Langnau abnahm.

Geschäftsleitung und Vorstand suchten eine Lösung dieser Probleme und zogen dazu einen erfahrenen Unternehmensberater bei.



Der erste Präsident Walter Käser tritt 1988 zurück.



Als Nachfolger wird Hans Moser 1988 zum Präsident gewählt.



Fritz Gerber (Geschäftsleiter), Hans Moser (Präsident), Willi Rosser (Vorstandsmitglied), Fritz Ramseier (Vorstandsmitglied) (v.l.n.r.)

Materialmagazin Uetendorf



Werkhof Emmenmatt 1981



*Geschäftshaus mit Werkhof
Lyss 1985*



**lue zersch wohär dass
dr wind wäjät**
Peter Lehmann

Vor der Einführung Kostenstellenrechnung pro Fachbereich bat mich Fritz, mir Gedanken bezüglich der Hierarchie in den neu gebildeten Abteilungen zu machen. Also setzte ich mich dahinter und zeichnete ein mehrstufiges Dreieck, das die Hierarchie von der schmalen Spitze oben zur breiten Basis nach unten zeigte. Mit der Zuordnung der Personen wollte es nicht so recht klappen. Also stand ich auf, öffnete das Fenster, um ein bisschen durchzulüften und holte mir einen Kaffee. Als ich zurückkam, hatte der Wind das Blatt mit den Notizen um 180° gedreht. Die Spitze war nun unten, die Grundlinie oben. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Die wahre Hierarchie führt von unten nach oben. Die breite Basis sorgt für die Qualität und die Kundenbindung. Die schmale Spitze ist primär dazu da, die breite Basis zu tragen bzw. zu unterstützen und um ein motivierendes Umfeld zu schaffen. Der Wind hat mich an die eigene Firmen-Philosophie erinnert. Wie haben Züri West doch gesungen? lue zersch wohär dass dr wind wäjät.

Aus verschiedenen Reorganisationsvorschlägen kristallisierte sich schliesslich folgende Lösung heraus:

Das GLB Gebiet wird in drei Regionen aufgeteilt:

Region I: Emmental/Oberaargau, mit Geschäftssitz Langnau/Emmenmatt

Region II: Berner Mittelland, mit Geschäftssitz Gasel/Niederscherli

Region III: Seeland, mit Geschäftssitz Lyss

Die Baudienstleistungen werden von den drei Regionalzentren aus sichergestellt.

Das Finanz- und Rechnungswesen sowie die Personaladministration werden aber weiterhin zentral am Hauptsitz in Langnau erledigt.

Als oberstes Organ der Genossenschaft wird die Delegiertenversammlung an Stelle der bisherigen Generalversammlung eingeführt.

Neu gibt es drei regionale Mitgliederversammlungen mit je einem Vorstand.

An der letzten ordentlichen Generalversammlung vom 28. März 1987 wurde die vorgeschlagene Reorganisation von den anwesenden Genossenschaftlern beschlossen und den neuen Statuten zugestimmt.

Der ursprüngliche Auftrag der GLB blieb derselbe. Im Mitteilungsblatt 1/87 heisst es dazu: «Wir brauchen keine neue Idee. Die alte ist immer noch aktuell. Sie heisst: Gemeinsame Selbsthilfe zur Verbilligung der baulichen Investitionen in der Landwirtschaft».

«Manchmal fühlte ich mich angesichts der vielen Neuerungen und Reorganisationen ein wenig frustriert. Es kam mir vor, als würde ein Sturm alles niederreißen, was vorher gut war. Doch dann verglich ich es mit dem grossen Waldbrand in einem Nationalpark der USA, wo überall neue Bäume spriessen, deren Samen erst nach einem Feuer zur Keimung kamen. Fazit: Manchmal braucht es einen Sturm, damit Neues entstehen kann.»

Ehemalige Mitarbeiterin

«Mit dem Anspruch, professioneller zu werden, stiegen auch die Anforderungen an die neu zu besetzenden Stellen der Geschäftsführer in den Regionen. Wir beauftragten sogenannte «Headhunter» damit, die richtigen Leute für uns zu finden. Allerdings mussten wir lernen, dass sich diese Form für die GLB nicht eignet; viel mehr versuchten wir daraufhin, eigene Leute zu fördern und weiterzubringen. Manchmal muss man also auf das Altbewährte zurückgreifen, wenn das Neue nichts gebracht hat.»

Peter Schwab

Die GLB Zahlen in den Jahren 1978 bis 1987

Jahr	Mitglieder	Umsatz TCHF	Bilanzsumme TCHF	Eigenkapital TCHF
1978	2 517	9 885	5 119	338
1979	2 835	11 737	6 274	400
1980	3 127	13 724	8 323	480
1981	3 447	15 524	10 542	550
1982	3 808	18 229	9 364	656
1983	4 124	19 862	10 035	767
1984	4 478	20 998	11 717	895
1985	4 758	23 269	13 276	1 033
1986	5 037	28 484	19 243	1 086
1987	5 384	28 728	18 847	1 149

«Als ich 1987 bei der GLB in der Emmenmatt anfang, hatte man mich wohl in der Hitze des Gefechts vergessen. Ich betrat ein Büro ohne Mobiliar. Das Telefon stand auf einem Holzklötzchen in einer Ecke. Tisch und Stuhl war keiner vorhanden, so musste ich mir fürs Erste mit zwei Zimmerböcken und einer Spanplatte selber helfen. Fritz Strahm hat mich im Laufe des ersten Vormittags entdeckt und fragte mich: Was machst du da? Nachdem Fritz von mir erfahren hatte wer ich bin und wofür ich wohl vorgesehen war, nahm er mich nach Langnau in den Hauptsitz mit, damit ich von dort meine ersten Aufträge entgegennehmen konnte. Das war dann auch schon meine Einführung gewesen. Ich musste mich selber durchbeissen. Geschadet hat es mir nicht.»

Peter Lehmann

1988 bis 1992

Die Neuwahlen

Gemäss den neuen Statuten wurde dann anfangs 1988 zu den ersten drei regionalen Mitgliederversammlungen eingeladen, wo die Regionalvorstände (mit je 7 Personen) und die Delegierten (1 Delegierter pro 50 Mitglieder) zur Teilnahme an der ersten Delegiertenversammlung gewählt wurden.

An der ersten Delegiertenversammlung – sie fand am 18. März 1988 im Gasthof Emmenmatt statt – wurden dann auch erstmals die Mitglieder des Zentralvorstandes und der neuen Kontrollstelle gewählt.

Dem ersten Zentralvorstand gehörten nun an:

Hans Moser, Gurzelen (Präsident)
Peter Schwab, Walperswil (Vizepräsident)
Hans Siegenthaler, Trub (Sekretär)
Hans Brönnimann, Englisberg
Hansueli Eichelberger, Eriswil
Hans Luder, Oberösch
Fritz Ramseyer, Schüpfen.

Die Delegiertenversammlung war zugleich Jubiläumsfeier: «20 Jahre GLB». Anlässlich dieser Feier wurde der abtretende Präsident Walter Käser für seine grossen Verdienste in den ersten 20 Jahren der GLB zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Mit der Wahl der Geschäftsleitung durch den Zentralvorstand war die Reorganisation abgeschlossen. **Der neuen Geschäftsleitung gehörten an:**

Fritz Gerber, Dr. Ing. agr. (Geschäftsleiter)
Bernhard Niederhauser, Bauführer (Technischer Leiter)
Daniel Leibundgut, Buchhalter, (Kaufmännischer Leiter)
Gerhard Pfau, Bauführer (Geschäftsführer, Region I)
Hansruedi Gerber, Bauzeichner/Bauleiter (Geschäftsführer, Region II)
Fritz Christen, Ing. HTL (Geschäftsführer, Region III)

Weiterentwicklung im Rahmen der neuen Struktur

Ziel der neuen Struktur war es, die Zufriedenheit der Genossenschafter von den drei regionalen Zentren aus durch mehr Kundennähe sowie durch raschere und kompetentere Bedienung zu verbessern. Ein Ziel, das natürlich nicht von einem Tag auf den anderen zu erreichen war. Es fehlte anfangs sowohl an der nötigen regionalen Infrastruktur als auch an der erforderlichen Führungs- und Fachkompetenz der Geschäftsführer und Fachleiter. Es war der Firma aber ein besonderes Anliegen, die neuen Kaderstellen durch Personen zu besetzen, die mit dem Gedankengut der GLB vertraut waren. Also kamen fast nur Leute aus den eigenen Reihen in Frage. Das waren in der Mehrheit Leute mit guten Voraussetzungen aber wenig Erfahrung. Sie brauchten eine intensive Unterstützung der zentralen Dienste beziehungsweise der Regionalvorstände und benötigten eine gezielte Kaderschulung.

Die drei neuen GLB Regionen waren Ende 1988, wie die nachfolgende Tabelle zeigt, noch unterschiedlich strukturiert:

Regionen	Emmental/ Oberaargau	Berner Mittelland	Seeland
Geschäftssitz	Langnau/ Emmenmatt	Gasel/ Niederscherli	Lyss
Weitere Stützpunkte	Utzigen und Weier	Uetendorf	Orpund
Mitgliederbestand	2 512	2 019	1 141
Mitarbeiterbestand	98	34	25
Nach Fachbereichen:			
Kaufm. Büro	8	1	1
Planung	13	4	4
Maurerei	24	27	6
Zimmerei	14	2	7
Schreinerei	19	–	–
Dachdeckerei/Spenglerei	9	–	7
Heizung/Sanitär	7	–	–
Stall-/Hofeinrichtungen	2	–	–
Küchen-/ Wohnungseinrichtungen	2	–	–

Fehlende Fachbereiche in den Regionen wurden weiterhin von Langnau oder Emmenmatt aus abgedeckt.

Als Regionalzentrum und Geschäftssitz war die Region Seeland am besten ausgerüstet. Die Region Mittelland hingegen hatte vorerst keinen ausbaufähigen Standort. So führte die Erweiterung des Baudienstleistungsangebotes in dieser Region auch zu weiteren Standorten. In Niederscherli beispielsweise mit dem Erwerb des Zimmereibetriebes W. Pulver im Jahr 1990 und in Uetendorf mit der Übernahme der Allenspach AG sowie der dazu gehörenden Liegenschaft im Jahr 1992. Dort wurde die regionale Haustechnik (Heizung, Sanitär, Elektro) untergebracht.

Erwerb der Zimmerei- liegenschaft W. Pulver in Niederscherli

Im Jahr 1989 entschloss sich der Inhaber der Zimmerei W. Pulver aus Altersgründen, seinen Betrieb an der Oberbalmstrasse schrittweise aufzugeben und die Liegenschaft zu verkaufen. Die GLB war damals schon seit längerer Zeit auf der Suche nach einer Entwicklungsmöglichkeit im Holzbau. Ihre zwei Zimmerleute in der Region Mittelland verfügten über keine entsprechenden Werkräume und Einrichtungen. Das Kaufangebot von W. Pulver kam der GLB deshalb sehr gelegen und wurde an der DV vom 24. März 1990 einstimmig gutgeheissen.

Übernahme der Allenspach AG in Uetendorf

An der Jungfraustrasse in Uetendorf ergab sich 1992 die Gelegenheit zur Übernahme der Heizkesselfirma Allenspach AG inklusive zweier angrenzender Liegenschaften. Die Allenspach AG war ein Ein-Mann-Betrieb ohne Nachfolger. Die GLB war als Bezügerin von Allotherm-Heizkesseln schon seit einiger Zeit mit Inhaber Martin Allenspach geschäftlich verbunden gewesen.

Ziel des Kaufs für die GLB war die Förderung der Holzheizung mit einem preisgünstigen Produkt aus Österreich und der Aufbau einer Haustechnik-Niederlassung in der Region. An der DV vom 4. April 1992 stimmten die Delegierten dem Erwerb mehrheitlich zu. Die Allenspach AG (später Allotherm AG) wurde als Tochter-Firma der GLB weitergeführt.



Die Geschäftsleitung an einer der monatlichen Arbeitssitzung: Hans Moser (Präsident), Daniel Leibundgut, Fritz Christen, Fritz Gerber (Geschäftsleiter), Gerhard Pfau, Bernhard Niederhauser, Hansruedi Gerber (v.l.n.r.)



Sitzung des Zentralvorstandes: Hans Luder, Fritz Ramseier, Hans Siegenthaler, Hans Moser (Präsident), Hansueli Eichelberger (v.l.n.r.)



Fritz und Margreth Gerber

Schon nach 3 Jahren konnten 8 Heizungssanitär- und Elektro- Installateure beschäftigt werden. Nach dem Umzug ins neue Regionalzentrum Gwatt im Jahr 2002 entwickelte sich der ehemalige Einmannbetrieb zu einem bedeutenden Unternehmen.

Auf frischer Tat...

Walter Finger

Da wir in den Anfängen bei der GLB keine Fahrzeuge hatten, kaufte ich selber einen Lieferwagen und löste Wechselnummern für mein Privatfahrzeug ein. Eines Morgens war ich mit einem Mitarbeiter unterwegs, um einen Kran zu demontieren. Als ich den Motor startete, verharrte der Zeiger der Tankuhr im tiefroten Bereich. Ich sollte also dringend tanken. Aber die einzige Tankstelle am Weg war defekt. Ich drehte um und wollte nach Hause zurück, um den PW zu holen. Aber der Lieferwagen blieb ausserhalb des Dorfs mit leerem Tank liegen. Während mein Mitarbeiter beim Wagen blieb, rannte ich die kurze Strecke zurück nach Hause und holte den PW. Dann wechselten wir die Nummernschilder und luden die Werkzeugkiste um. Den Lieferwagen mussten wir dort stehen lassen. Am Abend, als ich endlich zu Hause war, klingelte es an der Tür. Draussen stand unser Nachbar, der Gemeindepräsident. Er berichtete, dass die Polizei da gewesen sei und ich sie dringend anrufen müsste. Ich ahnte natürlich sofort, worum es ging und rief an, um die Sache zu klären. Was ich aber zu hören bekam, war eine ganz andere Interpretation der Ereignisse. Eine Frau aus einem nahe gelegenen Haus hatte meinen Kollegen und mich bei der Umlade-Aktion beobachtet und die Polizei alarmiert. Sie hatte ihnen berichtet, dass sie soeben zwei Bankräuber beobachtet hätte. Ein Lieferwagen hätte an der Strasse angehalten, zwei Männer seien ausgestiegen. Einer der beiden wäre ins Dorf gelaufen und kurz darauf mit einem gestohlenen Auto zurückgekehrt. Dann hätten die beiden den Tresor umgeladen, die Nummernschilder getauscht und wären danach mit dem gestohlenen Auto davongebraust.

«In den Neunzigern hatten wir jährlich mehr als 50 Güllen-Löcher gebaut, danach Dutzende Stöckli und Spycher saniert und in den letzten Jahren zwischen 80 und 120 Fotovoltaikanlagen pro Jahr installiert. Neue Trends und Chancen reihten sich aneinander. Die Entwicklung war rasant, verschiedenen bis heute erfolgreiche Arbeitsgattungen waren mitunter auch durch Mitarbeiter mit grosser Kreativität, Eigeninitiative und Durchhaltewillen entstanden, die sich weiterentwickelten und ihre Interessen wiederum zu neuen Aufgaben machten.»

Peter Lehmann

Anzeichen einer Rezession

Nach einem 7-jährigen Konjunkturhoch zeigten sich 1990 – verbunden mit einem beachtlichen Teuerungsschub und Zinsanstieg – erste Anzeichen einer Rezession. Die in den 80er-Jahren allzu grosszügige und unvorsichtige Liegenschaftsfinanzierung durch die Banken hatte zu einer Überbewertung vieler Liegenschaften geführt. Wertberichtigungen und zahlungsunfähige Kunden brachten viele Regionalbanken in finanzielle Schwierigkeiten.

Der im Jahr 1991 amtlich verfügte Schalterschluss bei der Spar- und Leihkasse Thun löste einen Schock aus, der in der Folge ganz besonders die Baubranche traf. Hinzu kamen Verunsicherungen durch den Ausbruch des ersten Golfkrieges und die Diskussionen um den europäischen Binnenmarkt (EWR) sowie die neue Weltmarktordnung (GATT). Innerhalb der landwirtschaftlichen Bevölkerung war die Verunsicherung besonders gross. Davon zeugten verschiedene Protest-Kundgebungen in dieser Zeit. Die GLB war aber, im Gegensatz zum Baugewerbe allgemein, bis 1991 noch sehr gut ausgelastet. Das sollte sich allerdings im nächsten Jahr ändern. In der ersten Jahreshälfte 1992 ging der Auftragsbestand ganz massiv zurück und in der zweiten Jahreshälfte konnten trotz grosser Anstrengungen kaum mehr neue Aufträge akquiriert werden. Die landwirtschaftliche Bevölkerung war im Vorfeld der EWR-Abstimmung wie gelähmt. So musste die GLB Ende Jahr erstmals einen Personalabbau in der Grössenordnung von etwa 8 % vornehmen. Die verbleibenden Mitarbeiter versuchte sie, in der Hoffnung auf eine baldige Wiederbelebung der Bautätigkeit, mit Kurzarbeit zu halten.

Zeit zum Haare schneiden*Fritz Strahm*

Ich baute bei einer Bauernfamilie einen grossen Stall. Da war viel zu tun und wir arbeiteten oft länger. An einem Tag wurde es 21 Uhr, bis ich nach Hause gehen konnte. Zu Hause habe ich etwas gegessen und danach hat mir meine Frau, die eine gelernte Coiffeuse ist, die Haare geschnitten. Als ich am nächsten Morgen auf den Hof kam, um die Arbeit weiterzuführen, rief das Bauern-Grosi mir zu: «Ordeli siehst du aus. Aber jetzt sag mir, wie hast du es geschafft, nach der Arbeit noch den Coiffeur aufzusuchen?» Ich schmunzelte und meinte: «Das war kein Problem, die Coiffeuse hat auf mich gewartet. Und anschliessend bin ich auch gleich noch mit ihr ins Bett gestiegen.»

«GLB als drei Buchstaben schafft alleine nichts. Es sind die Menschen die es ausmachen. Ihr Engagement, ihre Freude an der Arbeit, ihr Zusammenhalt und ihr Stolz, mit dabei zu sein.»

*Peter Lehmann***Die GLB Zahlen in den Jahren 1988 bis 1992**

Rückblickend kann festgestellt werden, dass sich die Reorganisation mit Aufteilung des Einzugsgebietes in drei Regionen positiv auf die Weiterentwicklung der GLB auswirkte. Sie löste, wie die nachfolgende Tabelle zeigt, einen weiteren Wachstumsschub aus.

Jahr	Mitglieder	Mitarbeiter (100% Stellen)	Umsatz TCHF	Bilanzsumme TCHF	Eigenkapital TCHF
1988	5 672	157	31 900	20 226	1 243
1989	5 972	177	36 207	23 848	1 422
1990	6 250	205	42 507	24 449	1 672
1991	6 529	223	48 754	26 137	1 955
1992	6 823	211	50 509	28 906	2 245

Es führen verschiedene Wege nach Rom*Walter Finger*

In Heimenschwand hatten wir eine ältere Kundin. Sie war zusammen mit ihrem Mann im Besitz eines kleinen Anwesens, aus dem sie eine Pension für deutsche Feriengäste machen wollte. Wir bauten einen neuen Einstellraum mit Naturboden, Betonwänden und Betondecke. Unter dem grossen Garagentor wurde ein Fundament erstellt. darüber wurde ein Tor montiert. Alles war soweit gut. Dann aber rief mich die Frau an: «Herr Finger, kommen Sie sofort, mein Mann spielt verrückt!» Auf meine Nachfrage erklärte sie: «Wir haben Wasser in dem Raum. Damit es abfliessen kann, hat mein Mann einen Graben gezogen und wollte ein Loch in die Betonschwelle spitzen. Das hat er aber nicht geschafft. Jetzt ist er losgefahren, um Sprengstoff zu besorgen. Bitte, helfen Sie mir.» Ich versicherte der Frau, dass ich mich darum kümmern würde und schickte sofort einen Mitarbeiter nach Heimenschwand. Der war rasch vor Ort und spitze das gewünschte Loch in die Schwelle, damit das Wasser abfliessen konnte. Kaum war er fertig, erschien der Ehemann der Frau tatsächlich mit einer Ladung Sprengstoff, die ausgereicht hätte, um grossen Schaden anzurichten.

1993 bis 1997

Die Erweiterung des Mitgliederkreises und ein neuer Name

Die Mitgliedschaft war bisher nur Landwirten und Besitzern von landwirtschaftlichen Liegenschaften vorbehalten. Anlässlich von Statutenrevisionen wurde der Mitgliederkreis schrittweise erweitert, zuerst auf die Angestellten der GLB und auf Körperschaften aus dem Gebiet der Landwirtschaft, später auch auf Personen mit nichtlandwirtschaftlicher Betätigung in bescheidenen Verhältnissen gemäss Vollzugsverordnung der Wohnverhältnisse im Berggebiet, Art. 14. So erhöhte sich die Mitgliederzahl ständig. Mit dem Auftragseinbruch 1992 kam der Ruf nach einer weiteren Öffnung des Mitglieder- und Tätigkeitskreises.

Die Aussichten in der Landwirtschaft nach der Beendigung des kalten Krieges und der darauffolgenden Neuausrichtung der Agrarpolitik wurden als zunehmend schwierig eingeschätzt. Der Einführung von Direktzahlungen, als Gegenleistung für Preissenkungen und Marktöffnung traute man in landwirtschaftlichen Kreisen wenig und die Verschärfung der Bedingungen bei der Subventionierung landwirtschaftlicher Gebäude führte schon bald zu einem spürbaren Rückgang landwirtschaftlicher Bautätigkeit, insbesondere bei kleineren Betrieben. Davon war die GLB unmittelbar betroffen. Auch die Genossenschafter stellten plötzlich Fragen: Wie steht es um die Sicherheit der Geldanlagen und ganz besonders um die unbeschränkte Solidarhaftung der Genossenschaft?

Das wurde zum Thema, als die Baugenossenschaft Melchnau – auch eine Selbsthilfegenossenschaft – mit Verlusten liquidiert werden musste.

Der Zentralvorstand befasste sich mit dieser Problematik und beschloss der Delegiertenversammlung vom 3. April 1993 folgende Statutenanpassungen vorzulegen:

1. Begrenzung der Solidarhaftung auf max. CHF 2000 pro Mitglied.
2. Erweiterung des Mitgliederkreises auf Nichtlandwirte, die sich um die Belange der Landwirtschaft interessieren.
3. Namensänderung: Genossenschaft für ländliches (statt landwirtschaftliches) Bauen (GLB).

Die Delegiertenversammlung setzte diese Anpassungen ohne Gegenstimme in Kraft.

«Einmal hatte ich wirklich Angst um die GLB. Die Ballenberg Leute hatten Fritz Gerber angefragt, ob er die Leitung des Freilichtmuseums übernehmen würde. Aber Fritz hat zu meiner Erleichterung abgewunken. Er sagte zu mir: Die GLB ist mein Kind. Da kann ich machen, was ich will. Dort wäre ich nur der Knecht.»

Hans Moser war ab 1988 bis 1996 Präsident der GLB und ist heute Ehrenmitglied.

Damit wurde die GLB von einer rein bäuerlichen Organisation zu einem Bauunternehmen, das als Genossenschaft all jenen offenstand, die sich mit ihrer Geschäftsphilosophie identifizieren konnten.

Der Bezug zur Landwirtschaft und zur Selbsthilfeförderung blieb dabei aber uneingeschränkt erhalten. Auch die Baukurse wurden weiterhin durchgeführt und das «System GLB» bei der Bauausführung (Fachkräfte nur soweit nötig und Arbeitskräfte der Bauherrschaft soweit möglich) blieb für all jene erhalten, die davon Gebrauch machen wollten.

Massnahmen zur Bewältigung der Krise

Information und Motivation

Zur Bewältigung der Krise legte die GLB ihr Augenmerk insbesondere auf die Information und Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Als Informations- und Motivationsorgan für das Personal diente vorab der Monatsbrief des Geschäftsleiters. Darin wurden Themen aufgegriffen wie: «Die Lage ist ernst», «Wie begegnen wir der Baukrise»? «Wir werben um Aufträge», «Mitdenken – mitmachen – ausprobieren». Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden darin eingeladen, selber Vorschläge einzureichen für «Kosteneinsparungen», «Auftragsbeschaffungen» und «Leistungsverbesserungen». Davon wurde rege Gebrauch gemacht, denn für gute Vorschläge wurde eine Prämie in Aussicht gestellt. Einer dieser Vorschläge zum Thema: «Flexibilisierung der Arbeitszeit zur Überbrückung von Arbeitslücken» scheiterte dann allerdings an der Allgemein-Verbindlichkeit des Gesamtarbeitsvertrages für das Baugewerbe! Schliesslich versuchte man mit entsprechenden Beiträgen und Anregungen im periodischen Mitteilungsblatt sowie im Geschäftsbericht alle GLB Mitglieder zur Mithilfe zu animieren.

«Fritz und Margreth Gerber waren den Mitarbeitern nahe. Sie waren mit allen per Du. Das war für sie kein Problem, wenn der gegenseitige Respekt vorhanden war. Fritz verfolgte sein Credo: Damit etwas zustande kommt, braucht es Leute, die einander vertrauen. Fritz hatte den GLB Virus. Er war ein Anreisser und Macher. Ich habe als Bauer in meinem Amt bei der GLB viel gelernt und von seiner Art profitiert. Es gab wunderbare Begegnungen. Fritz und Margreth waren die wichtigsten Bezugspersonen in meinem Berufsleben.»

Hans Moser

Ausbau und Erweiterung des Dienstleistungsangebotes

Konkrete Massnahmen zur Bewältigung der Krise wurden mit dem Ausbau und der Erweiterung des Dienstleistungsangebotes umgesetzt. In Randgebieten wurden neue Maurermagazine errichtet, so z. B. in Aarwangen, Eriswil und Gondiswil. In Schwarzenburg konnte eine kleine Schreinerei in Miete genommen werden. Die Nähe zum Kunden erleichterte die Akquisition neuer Aufträge.

Eine Umfrage im Jahr 1990 hatte zudem gezeigt, dass elektrische Installationsarbeiten durch die GLB erwünscht waren. Das erforderliche Personal war zur Zeit der Umfrage noch kaum zu finden. Mit Beginn der Krise war das leichter und für die GLB eine Chance. 1992 konnte ein Konzessionsträger gefunden werden und zwei Jahre später wurden bereits von drei Standorten aus elektrische Installationen ausgeführt.

Werbung

Werbung war in der GLB bis zum Ausbruch der Krise kaum ein Thema gewesen. Arbeit war meist mehr als genug vorhanden. Warum also sollte man Geld zur Hand nehmen und die Nachfrage zusätzlich anheizen?

Weil die GLB in der Tagespresse nur selten in Erscheinung trat und auch an Gewerbe-Ausstellungen kaum Präsenz markierte, war sie ausserhalb der bäuerlichen Bevölkerung noch kaum bekannt. Schon gar nicht als moderne Baufirma mit einem umfassenden Dienstleistungsangebot.

Nach der Statutenrevision von 1993 sollte sich das nun ändern. Mit Hilfe eines Werbefachmannes wurde ein Werbekonzept mit dem Slogan: «einfach preiswert bauen» erarbeitet und eine Kommunikationsstrategie festgelegt. Der Firmenauftritt auf Briefbögen, Kuverts, Fahrzeugen und Baustellen-Beschriftungen erhielt ein Face-Lifting und für sämtliche Baudienstleistungen wurden Norminserate kreiert. Ein modernes Corporate Design sollte mithelfen, neue Kunden ausserhalb der Landwirtschaft zu gewinnen. Das war aber in einem damals stark umworbenen Markt alles andere als einfach. Der Erfolg blieb aber nicht aus, was dem angestammten Baugewerbe wenig Freude bereitete. Die GLB geriet wieder vermehrt ins Kreuzfeuer ungerechtfertigter Kritik.

*Produkte aus der
eigenen Fabrikation*



*Grössere Bauten mit
Beteiligung der GLB*



Verbesserung der unternehmerischen Leistung

Um die mangelnde Erfahrung der Kaderleute, ihre Fachbereiche regional selbständig zu führen, auszugleichen, führte die GLB ein Modell «Regionale Geschäftsführung mit zentraler Fachleitung» ein.

Unter dem zunehmenden Konkurrenzdruck während der Baukrise erwies sich dieses Konzept allerdings als schwerfällig und ineffizient. Um bestehen zu können, waren rasche Entscheide und eigenverantwortliches Handeln gefragt. Die regionalen Fachleiter mussten zu eigenständigen und verantwortungsbewussten Unternehmern gemacht werden.

Dieser Schritt wurde 1996 vorbereitet und anfangs 1997 in Kraft gesetzt.

Dazu war vorerst ein Ausbau der Betriebsrechnung für die Auswertung der Betriebsergebnisse in den Regionen erforderlich und anschliessend musste die Einführung der Kaderleute in ihre neuen Aufgaben angepackt werden.

Die Fachleiter mussten lernen, mit Betriebszahlen umzugehen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Zu diesem Zweck mussten sie die Quartalszahlen ihres Fachbereiches jeweils an einer Gesamtkadersitzung selbständig vortragen, interpretieren und die erforderlichen Korrekturen zur Diskussion stellen.

Damit lernten sie nicht nur die Stärken und Schwächen ihres eigenen Bereichs besser kennen, sie konnten darüber hinaus auch von den Erfahrungen ihrer Kollegen profitieren. Und was nicht zu unterschätzen war: Die Transparenz im Umgang mit den Betriebszahlen führte auch zu einem gewissen Wettbewerb unter den Regionen!

Margreth war, im positiven Sinn, die Gluggere der GLB. Sie wusste alle Geburtstage und Jubiläen, ist überhaupt eine gesellige, leutselige und warmherzige Person. An den Jahresabschlussitzungen des Vorstandes waren jeweils auch die Frauen eingeladen. Margreth organisierte für uns ein Kulturprogramm oder las uns Geschichten vor. Es gab gemeinsame Nachtessen und schöne Ausflüge. Am Anfang war alles sehr familiär. Das ist dann leider mit der Regionalisierung etwas verloren gegangen.»

Verena Moser, Ehefrau von Präsident Hans Moser

Geldzufluss und Geldanlage

Mit dem Beginn der Krise erhöhte sich der Zufluss an verzinslichen Darlehen aus Mitgliederkreisen als Folge der damaligen Immobilien- und Bankenkrise sprunghaft. Die finanziellen Schwierigkeiten von verschiedenen Regionalbanken sorgten dafür, dass immer mehr Mitglieder ihr Ersparnis bei der GLB in Sicherheit bringen wollten. So stieg der Darlehensbestand in den Jahren 1992 bis 1997 von CHF 15,8 auf CHF 43,5 Mio. an.

Diese Entwicklung veränderte die Anlagepolitik der GLB.

Bisher waren die Gelder fast ausschliesslich in Baukredite und Hypotheken von Mitgliedern investiert worden. Angesichts des massiven Geldzuflusses wurde dies von der damaligen Revisionsgesellschaft als zu einseitig und riskant befunden. Der Zentralvorstand beschloss daraufhin, einen Teil der Gelder in erstklassige Wertschriften zu investieren, so wie es bei der Pensionskasse der GLB schon bisher üblich gewesen war.

Präsidentenwechsel

An der Delegiertenversammlung vom 13. April 1996 trat Hans Moser aus Gurzelen nach einer achtjährigen Amtszeit als Präsident der GLB zurück. An seiner Stelle wurde der bisherige Vize-Präsident, Peter Schwab, Walperswil, einstimmig zum Präsidenten gewählt.

Hans Moser blieb der GLB in den darauffolgenden Jahren noch als Delegierter und Obmann der ehemaligen GLB Mitarbeiter und Vorstandsmitglieder erhalten, für die er zusammen mit dem Geschäftsleiter einen jährlichen Ausflug mit «Zvieri» organisierte.

«Für mich persönlich war die GLB eine tolle Herausforderung. Vor allem der Austausch mit Fritz Gerber war sehr bereichernd für mich und ich habe dadurch viel profitieren können. Meine Töchter merkten immer, wenn ich wieder eine Sitzung mit der GLB gehabt hatte; dann nämlich, wenn ich am Mittagstisch einen neuen Witz erzählen konnte. Dann sagten sie: «Paps hatte wieder mal GLB Sitzung».»

Peter Schwab

Die GLB in Zahlen in der Periode 1993 bis 1997

Die Neunziger-Jahre waren für die Wirtschaft in der Schweiz eine sehr schwierige Zeit. Die Rezession dauerte bis ins Jahr 1997. Das Baugewerbe war davon ganz besonders betroffen – und damit auch die GLB. Besonders schwierig waren für uns die Jahre 95 und 96. Eine Umsatzeinbusse war in dieser Zeit, wie in der nachfolgenden Tabelle ersichtlich ist, nicht zu vermeiden. Ebenso wenig wie die dem starken Bilanzsummenwachstum hinterherhinkenden Eigenmittel als Folge des grossen Darlehenszuflusses aus dem Mitgliederkreis.

Jahr	Mitglieder	Mitarbeiter (100% Stellen)	Umsatz TCHF	Bilanzsumme TCHF	Eigenkapital TCHF
1993	7 063	220	52 124	31 613	2 559
1994	7 350	234	57 022	38 625	2 969
1995	7 627	235	53 981	40 381	3 341
1996	7 867	227	51 496	46 478	3 743
1997	8 165	243	57 015	57 968	4 411

1998 bis 2002

Lagebeurteilung und nächste Neuorientierung

Der wirtschaftliche Aufschwung im Jahr 1997 setzte sich in den nächsten Jahren fort. Die unmittelbaren Krisen- und Existenzängste waren weg und so konnten sich Zentralvorstand und Geschäftsleitung der GLB wieder vermehrt mit den längerfristigen Problemlösungen befassen. Die bevorstehende Jahrtausendwende lud dazu förmlich ein. So entstand das «Strategiepapier 2000/2010», bestehend aus Problemlösung, Zielsetzung und Massnahmen.

Als Grundlage für die Lagebeurteilung dienten nebst den eigenen Erfahrungen und Trendbeobachtungen die Ergebnisse einer umfassenden Mitgliederbefragung im Jahr 1997.

Aufgrund der Ergebnisse wurden die nachfolgenden Schwerpunktziele und die dazu gehörenden Massnahmen zu Papier gebracht:

1. Ausbau der GLB-Regionen

Die im Jahr 1987 begonnene und während der Rezessionsjahre ins Stocken geratene Regionalisierung soll wie folgt weiterentwickelt werden:

- Bildung von zwei neuen Regionen (Oberaargau und Thun/Oberland).
- Schaffung vollständig ausgerüsteter Regionalzentren, die von GLB Kunden innert einer halben Autostunde erreichbar sind.
- Integration der dezentralen Standorte in die Regionalzentren.

2. Optimierung der Arbeits- und Betriebsabläufe

Die Arbeits- und Betriebsabläufe sind generell auf Kundenfreundlichkeit und Effizienz zu überprüfen, anzupassen und nach den Normen eines anerkannten Qualitätssicherungssystems festzuschreiben.

3. Fach-, Management- und Sozialkompetenz ausbauen

Den wachsenden und zunehmend anspruchsvolleren Aufgaben ist bei der Rekrutierung neuer Zentralvorstandsmitglieder und Kadermitarbeiter gebührend Rechnung zu tragen. Auch sollen mehr Mittel für die Personalentwicklung zur Verfügung gestellt werden.

4. Stärken nutzen in einem wachsenden Markt

Die Stärken der GLB liegen insbesondere in ihrer Vielseitigkeit und dem Motto: «Alles aus einer Hand». Diese kann sie optimal nutzen bei Umbauten, Renovationen und Sanierungen. In einem Markt, der noch nicht annähernd ausgeschöpft ist und sogar stark wachsen wird.

5. Zusammenarbeit mit Partnerfirmen

Bei grösseren Bauvorhaben und insbesondere im öffentlichen Bereich, kann die Zusammenarbeit mit anderen Baufirmen unter Umständen für alle Beteiligten mehr Erfolg bringen als der Alleingang. Die Zusammenarbeit mit Mitbewerbern soll deshalb gezielt gefördert werden.

6. Bauen in der Landwirtschaft

Dem landwirtschaftlichen Bauen soll – treu den Wurzeln der GLB – weiterhin erste Priorität eingeräumt werden. Bauernfamilien soll mit massgeschneiderten Baudienstleistungen Mut gemacht werden, weiterhin gezielt und kostengünstig in die Zukunft zu investieren.

Liegenschaftserwerb und bauliche Massnahmen in den Regionen

Regionalzentrum Thörishaus

Auf der Suche nach einem geeigneten Standort für die Errichtung eines Regionalzentrums im Kreis Mittelland wurde die GLB im Herbst 1997 in Thörishaus fündig. Die Betonwarenfirma Bangerter AG in Lyss war willens, ihre Niederlassung an der Sensemattstrasse 150 in Thörishaus zu verkaufen. Auf Antrag der regionalen Mitgliederversammlung und des Zentralvorstandes stimmte die Delegiertenversammlung am 4. April 1998 dem Kauf dieser Liegenschaft einstimmig zu.

Nach diversen Umbauarbeiten konnte das neue Regionalzentrum am 1. September 1998 bezogen werden. Dieses bot Raum für die Ansiedlung neuer Handwerksgruppen (Dachdecker, Spengler, Haustechniker, Gipser und Maler).

Dagegen war eine Integration des Holzbaus aus strukturellen Gründen leider nicht möglich. Zimmerei und Schreinerei blieben bis auf weiteres an ihrem alten Standort.

Werkhof Langenthal

Auf der Suche nach einem geeigneten Standort für den Aufbau eines Regionalzentrums im Oberaargau konnte die GLB im Jahr 1999 einen bestehenden Werkhof an der Murgenthalstrasse 70 in Langenthal erwerben. Ab September 2000 wurden hier ein Planungsbüro und eine Maurergruppe angesiedelt.

Fast gleichzeitig gelang es dem Zentralvorstand eine angrenzende Landparzelle und ein Wohn- und Geschäftshaus per Kaufrechtsvertrag für die GLB verbindlich zu sichern. Damit war der Grundstein für den Aufbau eines Regionalzentrums gelegt.

Regionalzentrum Gwatt

Wie im Strategiepapier 2000/2010 vorgesehen, sollte auch in der Region Thun ein Regionalzentrum entstehen, welches alle wesentlichen Baudienstleistungen decken konnte.

Auf der Suche nach einer passenden Lösung stiess die GLB im Herbst 2000 am Moosweg in Gwatt auf ein Objekt, das der Baumaterialien AG Thun (BAGT) gehörte und im Zuge von Umstrukturierungsmassnahmen veräussert werden sollte.

Nach einer gründlichen Überprüfung wurden die zuständigen Fachleute und der Vorstand der GLB mit der BAGT innert kurzer Zeit handelseinig. Auf Antrag des Zentralvorstandes stimmte die Delegiertenversammlung vom 31. März 2001 dem Kauf dieser Liegenschaft bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen zu.

Nach Abschluss der nötigen Umbau- und Anpassungsarbeiten konnten die Fachbereiche der GLB, die bisher an zwei Standorten in Uetendorf stationiert waren, Mitte 2002 am Moosweg in Gwatt einziehen und mit ihnen auch die Allotherm AG. Dank den grosszügigen Platzverhältnissen konnte dann auch die Schreinerguppe von Schwarzenburg nach Gwatt verlegt werden. Damit war auch der Grundstein für die vorgesehene Geschäfts-Region Thun/Oberland gelegt.

Regionalzentrum Emmenmatt

Auch in der Region Emmental war vorgesehen, das gesamte Baudienstleistungsangebot konzentriert von einem einzigen Standort aus anzubieten. Dazu reichten aber die bestehenden Platzverhältnisse im Zentrum Emmenmatt nicht aus. Um die Baugruppen und Materiallager der dezentralen Standorte Eriswil, Langnau, Utzigen und Weier nach Emmenmatt verlegen zu können, musste das Zentrum Emmenmatt durch einen angrenzenden Neubau erweitert werden können. Dazu fehlte allerdings das nötige Bauland.

60 Aren konnte dann im Herbst 2000 in der angrenzenden Landwirtschaftszone erworben und in Gewerbeland umgezont werden. An der Delegiertenversammlung vom 6. April 2002 genehmigten die Delegierten das Neubauprojekt ohne eine einzige Gegenstimme. Nach dem Bezug des Neubaus Mitte Jahr 2003 wurden die dezentralen Standorte aufgehoben. Im Geschäftshaus Langnau verblieb dann nur noch die zentrale Verwaltung.

Qualitäts- und Sicherheitssystem in der GLB (QSG)

In der Diskussion um die Strategie 2000/2010 kamen Geschäftsleitung und Zentralvorstand zum Schluss, dass die Einführung eines professionellen Qualitätsmanagementsystems zur Senkung der Betriebskosten und zur nachhaltigen Sicherung der Ertragslage beitragen könnte. Zudem war ein QM-Nachweis Voraussetzung bei der Vergabe öffentlicher Bauaufträge. So wurde im 1999 mit den entsprechenden Vorbereitungsarbeiten begonnen.

Die Einführung eines solchen Systems machte damals umso mehr Sinn, weil damit gleichzeitig auch ein von der SUVA vorgeschriebenes Arbeitssicherheitssystem und die Implementierung einer dringend notwendigen neuen Betriebssoftware verknüpft werden konnten.

Dank grossem Einsatz aller Beteiligten wurde die GLB im Mai 2001 von der Schweizerischen Vereinigung für Qualitäts- und Management-Systeme (SQS) nach ISO-Norm 9001 zertifiziert.

Jagdfieber *Fritz Gerber*

Einer unserer Mitarbeiter erzählte von einem speziellen Erlebnis an einem Ort, wo sich Fuchs und Hase Gutenacht sagen. Der Bauer fragte ihn eines Tages: «Magst du gerne Rehfleisch?» Als der Mitarbeiter bejahte, holte der Bauherr sein Jagdgewehr und meinte: «Also worauf warten wir? Ab in den Wald.» Der pflichtbewusste GLB Mann insistierte: «Ja, aber die Arbeit...» Der Bauer unterbrach ihn: «Ach, vergiss die Arbeit. Und du kannst die Zeit natürlich aufschreiben.»

Fusion mit der GLB Zürcher Oberland und der GLB Aeschi führt zur Bildung von zwei neuen Regionen

GLB Zürcher Oberland

Die GLB Zürcher Oberland in Hinwil war 1980 – wie unsere GLB im Jahr 1968 – als Selbsthilfegenossenschaft für das landwirtschaftliche Bauen gegründet worden. Im Jahr 2000 zählte sie rund 700 Mitglieder und erwirtschaftete mit 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Bereichen Baumeisterarbeiten, Holzbau und Architektur einen Umsatz von ca. CHF 5 Mio. Ihr Einsatzgebiet war insbesondere das Zürcher Oberland. Das Geschäft entwickelte in den ersten 10 Jahren sehr gut und so entschied der Vorstand 1990, an der Wässerstrasse 31 in Hinwil, ein Geschäftshaus mit Werkhof zu bauen. Doch während der Krise der 90er-Jahre mit dem starken Auftragsrückgang war es den Verantwortlichen nicht mehr möglich, die Abschreibungen und Rückstellungen zu tätigen, die für das langfristige Weiterbestehen der Genossenschaft nötig gewesen wären.

Der Vorstand der GLB Zürcher Oberland wandte sich in der Folge mit der Bitte an die GLB in Langnau, ihm bei der Sicherung des langfristigen Überlebens behilflich zu sein. Die detaillierte Prüfung zeigte dann aber, dass unter den gegebenen Umständen eine sinnvolle Zusammenarbeit nur in Form einer Fusion in Frage kommen konnte.

Aufgrund dieser Erkenntnisse arbeiteten die Vorstände der beiden Genossenschaften einen Fusionsvertrag aus und unterzeichneten diesen am 18. Februar 2000 am Geschäftssitz in Langnau.

Der Vertrag sah vor, dass die GLB Zürcher Oberland zur vierten Region der GLB Langnau werden sollte.

Gemäss Vertrag hatte Langnau alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der GLB Zürcher Oberland zu den bisherigen Anstellungsbedingungen zu übernehmen und den Übertritt der Mitglieder in die GLB Langnau zu ermöglichen. Zudem war im Vertrag auch ein Sitz des damaligen Vorstandspräsidenten Willi Altdorfer im Zentralvorstand der GLB Langnau garantiert. Der Hinwiler Geschäftsführer Bruno Suter erhielt einen Sitz in der zentralen Geschäftsleitung in Langnau.

Mit der Fusion mussten diverse Anpassungen in den Statuten vorgenommen werden. Unter anderem stand erneut eine Anpassung des Namens zur Diskussion.

Anstelle «Genossenschaft für ländliches Bauen GLB» sollte die GLB neu «Genossenschaft für leistungsorientiertes Bauen GLB» heissen.

An der Generalversammlung der GLB Zürcher Oberland vom 31. März 2000 stimmten von 91 Anwesenden 88 der Auflösung ihrer Genossenschaft und der Fusion mit der GLB Langnau zu.



*Neues Zentrum für die
Region Berner Mittelland in
Thörishaus 1998*



*Fusion mit der GLB Zürcher
Oberland: Die zwei Präsi-
denten Willi Altorfer, GLB
Hinwil und Peter Schwab,
GLB Langnau*



*Liegenschaft Wässerstrasse
in Hinwil*

Nach einer vorgängigen Orientierungsversammlung stimmten an der Generalversammlung der GLB Langnau am 1. April 2000 126 von 129 anwesenden Delegierten der Fusion und den vorgeschlagenen Änderungen der Statuten zu.

Es ging nun darum, die GLB Region in bestehende Strukturen einzubinden und sie wirtschaftlich zu stärken. Das verlief dann nicht ganz ohne Misstöne. Der Anpassungsprozess dauerte infolge wirtschaftlicher und menschlicher Probleme länger als vorgesehen.

Langnau ohne Geld *Fritz Strahm*

In den Anfangsjahren 1976 hatte ich eine Baustelle bei einem jungen Bauern, der sich «ygwybet» hatte. Damit geriet er unter den Pantoffel von gleich zwei Frauen. Demjenigen seiner Angetrauten und demjenigen seiner Schwiegermutter. Jedenfalls hatte er nichts zu sagen. Die Schwiegermutter drehte jeden Franken zweimal um und jammerte über die hohen Baukosten. Der arme Mann tat mir leid und so konnte ich es mir nicht verkneifen und sagte mit ernster Miene zu ihr: «Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Das Geld wird jetzt eh abgeschafft. Im Hasenchnubel in Langnau haben sie schon keines mehr.» Die geldgierige Frau fiel voll darauf rein und rief verzweifelt ihre Tochter: «Hast du gehört, in Langnau schaffen sie das Geld ab!» Auch 200 Jahre nach Gotthelf ist also alles beim Alten geblieben.

Mit der GLB Aeschi zur Region Thun/Oberland

Die GLB Aeschi wurde 1966 gegründet und erwirtschaftete im Jahr 2001 mit fünf Mitarbeitern einen Umsatz von etwa etwa CHF 1,2 Mio. Die Genossenschaft zählte zu dieser Zeit 330 Mitglieder. Der langjährige Geschäftsführer, Rudolf Wüthrich, stand zu dieser Zeit kurz vor seiner Pensionierung. Das veranlasste den Vorstand, sich über die Zukunft ihrer Genossenschaft Gedanken zu machen. Zur Diskussion standen die Anstellung eines neuen Geschäftsführers, die Zusammenarbeit mit einer Partnerfirma oder die Geschäftsaufgabe.

Als Partnerfirma kam vorab die GLB in Gwatt in Frage, weil sie als Genossenschaft mit demselben Ursprung und ähnlichen Zielsetzungen direkt an ihr Tätigkeitsgebiet angrenzte.

Aus diesen Gründen suchte Aeschi im Herbst 2001 das Gespräch mit Langnau.

Beide Vorstände befürworteten eine Fusion und arbeiteten einen entsprechenden Vertrag aus. Die GLB Aeschi sollte gemäss Vertrag als Teil der neu zu gründenden Region Thun/Oberland in die GLB Langnau aufgenommen werden.

Nach der Zustimmung durch die GV der GLB Aeschi, am 28. März 2003, sprach sich am 5. April auch die DV der GLB Langnau für die Fusion aus. Zustimmung fand dabei auch die Aufteilung der Region Berner Mittelland in die zwei neuen Regionen Mittelland mit Geschäftssitz in Thörishaus und Thun/Oberland mit Geschäftssitz in Gwatt. Damit bestand die GLB Langnau jetzt aus fünf Geschäftsregionen.

Lothar bringt Arbeit *Peter Lehmann*

Am 26. Dezember 1999 fegte Orkan Lothar über die Schweiz und hinterliess grossflächige Verwüstungen. Nur weil es an einem arbeits- und schulferien Tag war, kamen zum Glück nicht mehr Menschen ums Leben. Am frühen Morgen danach unterstützte ich die Dachdeckerabteilung am Telefon und bestellte bei der Ziegelei in Rapperswil sämtliche noch verfügbaren Dachziegel. Danach tätigte ich einen Grosseinkauf von Kunststoffblachen, um damit die vielen Häuser abzudecken, von denen Lothar das ganze Dach oder Teile davon einfach weggefegt hatte. Lothar war ein Jahrhundertsturm, ein Monstersturm. In Signau erwischte er beinahe eine zierliche Frau. Sie wurde von Lothar buchstäblich von den Beinen geholt und konnte sich im letzten Moment noch irgendwo festklammern, um nicht von den heftigen Böen mitgerissen zu werden. Bei all dem Leid, das Lothar verursachte, klingt es fast zynisch, wenn ich das sage: Aber für uns brachte er viel Arbeit und Aufträge. Es mussten viele in die Jahre gekommenen Dächer viel früher als geplant um- oder neu eingedeckt werden, was sich allerdings dann in den Folgejahren wiederum als negativ erwies, weil das Auftragsvolumen «vorabgefressen» wurde. Seither redet man bei ähnlichen Phänomenen oft von einem sogenannten «Lothar-Effekt»

GLB Zahlen von 1998 bis 2002

Ab 1997 kehrte die GLB bis zum erneuten Wirtschaftseinbruch im Jahr 2002 auf den Wachstumspfad zurück. Es gab im Baugewerbe wieder Arbeit genug und so liess auch der Konkurrenzdruck nach. Umsatzwachstum war jedoch fast nur noch im nichtlandwirtschaftlichen Bauen möglich und der landwirtschaftliche Anteil am Gesamtumsatz nahm kontinuierlich ab. Um die Jahrtausendwende machte das landwirtschaftliche Bauen nur noch etwa 60% des Umsatzes aus.

Trotzdem blieb das landwirtschaftlichen Bauen und der Selbsthilfeförderung mittels Baukursen und Anleitungen zum Selbermachen weiterhin wesentlicher Teil der GLB Philosophie. Im Jahresbericht 2000 wurde von 18 durchgeführten Baukursen mit insgesamt 285 Teilnehmern berichtet. Als Folge der abnehmenden Arbeitskräfte in der Landwirtschaft waren immer weniger Bauherren in der Lage, viele Eigenleistungen zu erbringen. Die GLB musste deshalb nun auch bei Bauprojekten in der Landwirtschaft vermehrt ganze Baugruppen einsetzen.

Jahr	Mitglieder	Mitarbeiter (100% Stellen)	Umsatz TCHF	Bilanzsumme TCHF	Eigenkapital TCHF
1998	8 526	264	60 355	68 186	5 052
1999	8 935	307	64 071	81 976	5 995
2000	9 921	349	71 562	98 849	7 152
2001	10 261	392	75 534	109 429	7 325
2002	10 601	385	76 098	107 352	1 337

Wie aus der oben abgebildeten Tabelle hervorgeht, war die Entwicklung bis und mit dem Jahr 2001 positiv. 2002 vermochte die GLB, trotz einem beträchtlichen Arbeitsrückgang im Baugewerbe, den Umsatz vom Vorjahr noch zu halten, erlitt aber infolge ausserordentlicher Turbulenzen am Kapitalmarkt einen herben Rückschlag im Finanzbereich. In der Jahresrechnung 2002 musste sie deshalb einen Verlust von etwa CHF 6 Mio. ausweisen. Zur Stärkung des Eigenkapitals beschloss die Delegiertenversammlung die Möglichkeit, verzinsliche Zusatzanteile zu zeichnen. Jedes Mitglied erhielt das Recht, bis 20 Anteilscheine à nominal CHF 1000 zu einem Vorzugszins von max. 5% zu zeichnen.

Von dieser Möglichkeit wurde rege Gebrauch gemacht, so dass die vom Zentralvorstand festgelegte Limite von CHF 5 Mio. schon nach relativ kurzer Zeit erreicht war.

Die Geier kreisen Peter Schwab

Beim Börsencrash 2001/2002 verlor die GLB ziemlich viel Geld, was ein entsprechendes Loch in die Bilanz riss. Trotz eines guten Geschäftsganges und einer soliden Liquidität drohte eine Unterdeckung. An der ordentlichen Delegiertenversammlung präsentierten wir die aktuelle Situation. Mit im Publikum sassen auch Mitarbeiter der Revisionsstelle. Sie kamen uns vor wie die Geier, welche von dieser Situation profitieren wollten und auf lukrative Geschäfte hofften. Doch es kam ganz anders. Wir boten unseren Mitgliedern Anteilscheine an und diese zeichneten grosszügig zusätzliches Eigenkapital. Mit diesem Vertrauensbeweis waren die Probleme vom Tisch. Die offene Kommunikation von Fritz Gerber bewährte sich auch in dieser Situation einmal mehr.



*Erweiterung Werkhof
Emmenmatt 2002*



*Zentrum Thun/Oberland
nach der Fusion mit
GLB Aeschi 2003*



*Vorstandsmitglieder bis
2004: Peter Schwab
(Präsident), Willi Rosser,
Peter Berger, Karl Joder
(v.l.n.r.)*

2003 bis 2007

Der Geschäftsleiterwechsel

An der Delegiertenversammlung vom 5. April 2003, trat Fritz Gerber nach 35 Dienstjahren als Geschäftsleiter zurück. Als Nachfolger hatte der Zentralvorstand an der Sitzung vom 9. August 2002 einstimmig Dr. jur. Walter Gerber von Langnau als Nachfolger gewählt. Walter Gerber ist der Sohn des abtretenden Geschäftsleiters und war seit 1999 als Betriebsjurist und Projektleiter in der GLB tätig. Während dieser Zeit gewann er mit seiner Arbeit und seiner offenen Art das nötige Vertrauen sowohl in der Geschäftsleitung als auch im Zentralvorstand.

Nach einem Jahr mit einer Teilanstellung für die Erledigung der restlichen Abschluss- und Übergabearbeiten, trat Fritz Gerber zusammen mit seiner Frau Margreth in den verdienten Ruhestand.

Karriere in Asien

Walter Gerber

Ich habe eigentlich nie die Absicht gehabt oder auch nur mit dem Gedanken gespielt, die Leitung der GLB von meinen Eltern zu übernehmen. Ich wurde Rechtsanwalt und wollte mich auf asiatisches Recht spezialisieren. In der Business-Welt Asiens sah ich meine Zukunft. In einem ersten Schritt dislozierte ich nach Kuala Lumpur, wo ich für eine Niederlassung der weltweit tätigen Firma Elektrisola ein QM- und Leistungslohnsystem erarbeitete. Meine Eltern besuchten mich dort und mein Vater meinte, dass ein solches QM-System auch für die GLB super wäre. Er fragte, ob ich ihm nicht dabei helfen würde, ein solches zu erarbeiten und zu installieren. Also einigten wir uns darauf, dass ich für ein Jahr lang zurückkomme nach Langnau, um für die GLB in einem 50% Pensum ein QS-System nach ISO 9001 zu entwickeln. Parallel dazu wollte ich mich in rechtlicher und betriebswirtschaftlicher Hinsicht noch weiterbilden, was ich dann im Rahmen einer Dissertation an der Universität Bern auch tun konnte. Die Arbeit bei der GLB aber machte mir unerwartet viel Spass. Ich lernte die betriebswirtschaftlichen Prozesse kennen und konnte sie mitgestalten. Die vielen anstehenden Herausforderungen spornten mich an. Es zog mir gewissermassen «den Ärmel rein». So kam es, wie es scheinbar kommen musste: Ich blieb!

Die GLB erhält eine GU-Abteilung

Aufgrund des z.T. dramatischen Wandels in der Landwirtschaft und der veränderten Verhältnissen auf dem Baumarkt (Pauschalaufträge, tiefe Margen, vermehrte Sanierungsarbeiten etc.) setzte sich die Erkenntnis durch, dass die GLB mit ihrem umfassenden Baudienstleistungsangebot dazu prädestiniert war, auch als Generalunternehmung (GU) am Markt aufzutreten.

Bereits im Herbst 2002 wurde eine solche firmeneigene GU-Abteilung eröffnet, die 2003 voll zum Tragen kam. Ziel und Aufgabe dieser GU-Abteilung war es,

- geeignetes Bauland zu kaufen oder zu sichern
- in Zusammenarbeit mit den regionalen Planungsabteilungen oder in eigener Regie Überbauungspläne zu erstellen und
- die so geplanten Bauvorhaben soweit möglich mit den eigenen Ausführungsabteilungen zu realisieren.

Dabei standen vor allem kleinere Wohnüberbauungen im Vordergrund. Zeitgleich mit der Einführung der zentralen GU-Stelle wurde in den Regionen mit dem Einsatz von *Regionalen Projektleitern* begonnen, um auch hier das Angebot «alles aus einer Hand» besser koordinieren und professioneller anbieten zu können. Ziel war es, dem Kunden damit das Bauen zu vereinfachen. Statt mit vielen verschiedenen Handwerkern separat verhandeln zu müssen, bekam er mit dem *Regionalen Projektleiter* nur noch einen einzigen Ansprechpartner für sämtliche Arbeiten. Dieses Konzept bewährte sich und ist heute ein wichtiger Wettbewerbsvorteil.



Fritz Gerber trifft nach 35 Dienstjahren als Geschäftsleiter zurück. Als Nachfolger wählt der Zentralvorstand seinen Sohn Walter Gerber.



Zentrale Geschäftsleitung 2003: Peter Lehmann, Andreas Rytz, Walter Gerber (Unternehmensleiter), Erich Lauener, Susanne Meer, Raphael Stuber, Willi Menzi, Peter Hutmacher, Peter Schwab (Präsident) (v.l.n.r.)



Zentralvorstand ab 2005: Karl Eberhart, Michael Weber, Bendicht Münger, Daniel Leibundgut (Präsident), Hansueli Baumann, Ernst Grossenbacher, Hansueli Wenger (v.l.n.r.)

«Mein Ziel war es, das genossenschaftliche Gedankengut und die Philosophie meiner Eltern in die technologisch neue Welt mit ihren veränderten Markt- und Kundenansprüchen zu transferieren. Indem wir als Genossenschaft den Gewinn reinvestieren, anstatt ihn in Form von Dividenden an Aktionäre und Investoren ausschütten zu müssen, sichern wir langfristig unsere Arbeitsplätze, sind unser eigener Kapitalgeber und können qualitativ gute Leistungen zu vorteilhaften Preisen anbieten.»

Walter Gerber

Konzentration unter einem regionalen Dach erfüllt

Im Frühling 2004 bewilligte der Zentralvorstand einen Kredit für diverse Ausbaurbeiten sowie zur Einrichtung einer neuen Werkstatt für die eigene Möbelfabrikation in der Halle 9 am Standort Gwatt. Die Bauarbeiten begannen im Sommer. Bereits am 1. Oktober konnte die Möbelfabrikation von ihrem bisherigen Standort im Wellenried in Schwarzenburg in die neuen Räumlichkeiten in Gwatt einziehen. Damit war die Forderung im Strategiepapier 2000/2010 erfüllt, dass sämtliche GLB Dienstleistungs- und Produktionsstätten in den betriebseigenen Profitzentren unter einem Dach zusammengefasst werden müssten.

Platzprobleme in Hinwil gelöst

Am 2. April 2005 stimmte die Delegiertenversammlung dem Kauf der Liegenschaft Wässerstrasse 29 in Hinwil zu. Das rund 2000 m² grosse Grundstück mit einem viergeschossigen Bürogebäude und einer 3½ Zimmer Maisonette-Attikawohnung grenzt unmittelbar an den bisherigen Werkhof an. Mit diesem Kauf erhielt die Region IV Zürich-Land die räumliche Voraussetzung für eine gesunde Weiterentwicklung. Insbesondere konnten die prekären Lager- und Parkplatzprobleme rund um den Werkhof durch Zusammenlegung der beiden Parzellen entschärft werden. Das Bürogebäude selber wurde vorerst noch vermietet.

«Ich habe meinen Schritt nie bereut. Die Arbeit bleibt dauerhaft interessant und spannend, weil man als Unternehmen inmitten dieser ausserordentlich dynamischen Entwicklung von Technologien und Märkten immer wieder Neuland ansteuern muss.»

Walter Gerber

Führen mit Sensibilität

Walter Gerber

In Kuala Lumpur hatte ich ein Schlüsselerlebnis in Sachen Führung. Die Asiaten scheinen sehr unnahbar. Hinter ihrer Fassade sind sie aber sehr sensibel bezüglich herablassender Kritik. Oft fühlen sie sich dadurch in ihrer Ehre verletzt und reagieren dementsprechend. Sie zahlen nicht mit gleicher Münze heim, wie wir es vielleicht tun würden. Nein, das läuft dann subtiler ab. Ein Beispiel: Zwei Manager des Mutterhauses Elektrisola aus Deutschland kamen nach Kuala Lumpur und übten Kritik in der direkten Art, wie es in Deutschland üblich und normal ist. Sie redeten Klartext, was in Asien eher selten ist. Ihre Gesprächspartner fühlten sich verletzt und herabgesetzt. Anstatt sich aber zu wehren und zu kontern, blieben sie stumm. Sie wehrten sich auf eine andere Art. In den kommenden Tagen wurden die Deutschen von den Malaien einfach ignoriert und übersehen. Dagegen fanden diese kein Mittel. Nach zwei Wochen reisten sie frustriert und unverrichteter Dinge ab. Ich für meinen Teil habe meine Lehren daraus gezogen: Man muss die Menschen gernhaben, wenn man mit ihnen gemeinsam etwas erreichen will. Und das gilt nicht nur für Asien.

Strategieanpassung 2006

Im Frühsommer 2006 erarbeitete der Zentralvorstand das sogenannte «Strategiepapier 2006/2010», worin er die wichtigsten Unternehmensziele, Massnahmen und Leitplanken für die nächsten fünf Jahre formulierte. Dieses ersetzte das bisher gültige «Strategiepapier 2000/2010».

Standort-Optimierungen durch weitere Landkäufe

Zur Optimierung des Werkhofareals am Standort der Region/Seeland in Lyss konnte im Herbst 2006 der bisher vom Kanton Bern gemietete Lager- und Parkplatz mit einer Fläche von rund 1900 m² erworben werden. Gleichzeitig trat der Kanton Bern der GLB einen rund drei Meter breiten Landstreifen von der ihm gehörenden Nachbarparzelle ab. Damit konnte die bisherige Betriebsfläche um rund 600 m² vergrössert werden. 2007 wurde auf dem neuen Areal ein neuer Park- und Lagerplatz realisiert, womit die zuletzt prekären Platzverhältnisse aus der Welt geschafft und die Arbeitsabläufe vereinfacht werden konnten.

Am Standort Thörishaus wurde im Oktober 2006 eine neue Elektroabteilung eröffnet. Damit konnte auch in der Region II Berner Mittelland das Dienstleistungsangebot vervollständigt werden.

Im Januar 2007 stimmte der Zentralvorstand dem Erwerb der Liegenschaft «Kühni» in Emmenmatt zu, wodurch das bisherige Werkhofareal der Region I Emmental/Oberaargau konsolidiert und eine einheitliche, zusammenhängende Parzelle geschaffen werden konnte. Auf dem neu dazugekommenen Land wurde in zwei Schritten zusätzlicher Park- und Lagerplatz geschaffen.

GLB Zahlen von 2003 bis 2007

Jahr	Mitglieder	Mitarbeiter (100% Stellen)	Umsatz TCHF	Bilanzsumme TCHF	Eigenkapital TCHF
2003	11 022	405	77 113	99 446	2 575
2004	11 280	409	77 765	99 109	3 908
2005	11 543	439	85 086	104 525	6 287
2006	11 786	458	93 575	107 512	8 503
2007	12 089	475	91 537	109 301	10 513
2008	12 333	462	99 569	104 156	11 453

Emanzipation am Bau Peter Lehmann

Ich habe die erste GLB Bauleiterin eingestellt und damit alle gängigen Vorurteile über den Haufen geworfen. Cécile Leu erschien mit ein paar eingerollten Plänen unter dem Arm zum Vorstellungsgespräch. Ihre offene und herzliche Art hat mich überzeugt. Und meine innere Stimme sagte: «Die passt.» Ich stellte sie ein und bekam zu hören: «Hast du dir das gut überlegt? Mich stört es ja nicht, aber eine Frau allein unter Männern auf dem Bau? Schafft sie das?» Und wie sie es geschafft hat. Mit ihrer Herzlichkeit und ihrer Kompetenz hat sie viele Kunden gewonnen. Und als sie an ihrem ersten Arbeitstag mit Töff und Lederkombi auf dem Gelände vorfuhr, hat sie auch die letzten Zweifler unter uns in die Tasche gesteckt. Cécile Leu hat für alle Frauen, die heute bei der GLB in den traditionellen Männer-Abteilungen Elektro, Malerei und Planung arbeiten, den Weg geebnet.

«Margreth war für mich während der ganzen Zeit – zuerst als Bürochefin und dann als Teilzeitangestellte mit besonderer «Hausmutterfunktion» – eine unverzichtbare Stütze. Für diese bin ich ihr unendlich dankbar. Dankbar bin ich auch für die grosse Unterstützung meiner Arbeit in der Geschäftsleitung und im Zentralvorstand und für das mir geschenkte Vertrauen. Dankbar auch für Verständnis und Nachsicht bei begangenen Fehlern und Unzulänglichkeiten. Zufrieden mit dem Erreichten und in der Gewissheit, unsere Aufgabe und Verantwortung in gute Hände gelegt zu haben, gingen wir Ende März 2004 gemeinsam in Pension.»

Fritz Gerber

2008 bis 2017

Mit 40 Jahren: Die GLB bleibt fit und beweglich

Zum 40-jährigen Jubiläum der GLB wurde im Frühling 2008 der Hauptsitz in Langnau einer Gesamtsanierung unterzogen. Erneuert wurden dabei das Dach, die Fenster, die Heizung und ein Grossteil der Türen. Die Fassade wurde soweit nötig und sinnvoll gedämmt und neu gestrichen; ebenso die Wände innen.

Die Tochtergesellschaft Allotherm AG erhielt im Jubiläumsjahr den dringend benötigten Platz. Im Herbst 2008 wurde in der Halle 9 am Standort Gwatt eine neue Werkstatt mit Lager eingebaut und die bisherige Werkstatt in neue Büroräume umfunktioniert.

Zur besseren Koordination des internen Know-hows und zur Stärkung des Angebots im Bereich landwirtschaftliche Ökonomieplanung wurde anfangs 2008 die Stelle Überregionaler Ökonomieberater geschaffen.

Ebenfalls 2008 stimmten die Delegierten einem Rahmenkredit zur Sanierung und Erneuerung des Südflügels beim Werkhof Thörishaus zu.

Mit dem Abbruch und den Bauarbeiten wurde im Januar 2009 begonnen. Im August konnten die neuen Räumlichkeiten bereits bezogen werden. Der Aufenthaltsraum sowie die neuen Garderoben im Altbau wurden dann im Winter 2009/10 realisiert.

Ebenfalls im ersten Quartal 2009 wurde der Bürotrakt am Standort Hinwil massvoll um- und ausgebaut. Der Hauptgrund dafür war die Eröffnung einer neuen Sanitär/Heizungsabteilung. Damit konnte der für die neue Abteilung benötigte Raum gewonnen werden.

Eine wichtige technische Innovation war 2009 die Implementierung des neuen, elektronischen Kreditorenverarbeitungsprogramms Kadir. Damit konnten Lieferantenrechnungen nun via Scanner ins System eingelesen und direkt am Bildschirm bearbeitet werden. In einem weiteren Schritt wurden dann auch die Arbeitsrapporte so im System erfasst und verarbeitet.

Die Delegiertenversammlung stimmte 2010 dem Erwerb des Unter- und des Parterre-Geschosses des Landi-Gebäudes in Emmenmatt sowie des gesamten dazu gehörenden Vorplatzes zu. Damit konnte der bisher gemietete Lagerplatz für den Holzbau gesichert und im Gebäude zusätzlicher Raum für Lager- und Werkstätten gewonnen werden.

Der Stein muss weg *Walter Finger*

In einer Baugrube kam bei den Aushubarbeiten ein Felskopf zum Vorschein, der im Weg war. Ich hatte im Militär gelernt, wie man kleinere Objekte sprengt und startete mit Erlaubnis des Bauherrn einen ersten Versuch. Ausser einem Knall und viel Rauch passierte gar nichts. Der Bauherr forderte. «Nimm mehr von dem Zeug. Der Stein muss weg.» Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass eine solche Aktion unabsehbare Schäden an seinem und am Nachbargebäude zur Folge haben könnte. Er schüttelte nur den Kopf und meinte: «Leg einfach los!» Mit einem mulmigen Gefühl stopfte ich die Bohrlöcher im Stein mit Sprengmaterial und ging mit den anderen in Deckung. Dann löste ich aus. Diesmal klappte es. Der Stein war weg, die Fensterfront an der gegenüberliegenden Fassade eingedrückt, die Ziegelreihe am Dachrand umgelegt und ein Steinbrocken hatte das Dach durchschlagen und war in der Heubühne gelandet. «Und, was machen wir jetzt?», fragte ich den Bauherrn. Der winkte ab. «Das ist mein Problem. Hauptsache ist, der Stein ist weg und wir können weitermachen.»

2008 feiert die GLB ihr 40-Jahr-Jubiläum mit einem rauschenden Fest.



Aus GU wird GDB

Zur Stärkung des GLB Igelprinzips respektive der Kernkompetenz «Umbau, Renovation und Sanierung von Wohnbauten» wurde per 1. April 2010 am Hauptsitz in Langnau eine neue, überregionale Stelle mit dem Namen «Leiter Gesamtdienstleistung Bau» geschaffen. Zur Hauptaufgabe dieser neuen Stelle gehören;

- Evaluation und Kauf von sanierungsbedürftigen Mehrfamilienhäusern
- deren Wiederverkauf nach der Sanierung
- Erstellung von Gebäude-Diagnostiken und Sanierungsplänen
- Akquisition von Sanierungsaufträgen im Bereich Mehrfamilienhäuser
- die Unterstützung der Regionen in ihrer GDB-Tätigkeit.

Damit wurde die bisherige GU-Abteilung durch die neue Abteilung Gesamtdienstleistung Bau (GDB) ersetzt. Nicht mehr der Neubau, sondern die Sanierung und Renovation von Wohnbauten, insbesondere von Mehrfamilienhäusern, steht seither im Vordergrund.

«Die Spezialisierungen im Baugewerbe führen zweifellos zu besserer Qualität im Detail. Sie haben aber auch den Nachteil, dass bauen teurer wird, schwer zu koordinieren und zudem – durch die vielen Mehrfahrten – nicht ökologisch ist.»

Fritz Strahm

Verwirklichung der Region VI Oberaargau

Ein grosser organisatorischer Schritt war der Aufbau der neuen Region VI Oberaargau mit Sitz in Langenthal. Seit dem 1. Januar 2010 wurden die Standorte Emmenmatt und Langenthal kostenstellenmässig getrennt geführt. Ab Mitte Jahr übernahm in Langenthal eine eigenständige Geschäftsführung. Schliesslich wurde an der Delegiertenversammlung vom 26. März 2011 die Gründung der neuen Region VI Oberaargau dann auch in rechtlicher Hinsicht vollzogen.

Die Wiedereinführung der direkten Demokratie

Am 24. März 2012 stimmten die Delegierten einer umfassenden Statutenrevision betreffend die genossenschaftliche Organisationsstruktur zu. Kernpunkt dieser Revision war die Wiedereinführung der direkten Demokratie. Anstelle der Delegiertenversammlung wurden erneut die Generalversammlung eingeführt und die bisherigen Regionalvorstände sowie die regionalen Mitgliederversammlungen abgeschafft. Der Zentralvorstand wurde im gleichen Zug in Verwaltungsrat umbenannt. Dadurch wollte man die schwerfällig gewordene Struktur entschlacken, die Prozesse effizienter gestalten und die Kompetenzen bündeln.

Energie mit Solarstrom

Um den Geschäftsbereich «Energie» weiter auszubauen, wurden 2013 auf den Dächern der Werkhöfe Emmenmatt, Gwatt und Langenthal drei grosse Photovoltaik-Anlagen mit einer Leistung von insgesamt 1 050 000 Kilowattstunden pro Jahr installiert. Im Sommer 2015 kam noch eine Anlage am Standort Hinwil dazu. Zusammen mit den bereits bestehenden Photovoltaik-Anlagen in Thörishaus und Lyss produziert die GLB Strom für rund 300 Haushalte. In den Jahren 2013 bis 2015 wurden zudem verschiedene Dachmiete-Projekte realisiert, das heisst, es wurden eigene Photovoltaik-Anlagen auf fremden Dächern montiert. Diese erbringen zusammen nochmals eine Leistung von über einem Megawatt pro Jahr.

«Wir hatten volle Auftragsbücher, leisteten viel Überzeit und mussten darüber hinaus immer wieder Weiterbildungen besuchen (neue Technologien, PC-Programme etc.). Natürlich vernachlässigten wir manchmal unsere Familien und überschritten auch persönliche Grenzen.»

Walter Finger



2011 wird «Oberaargau» zur 6. GLB Region mit Sitz in Langenthal.



Ab 2013 finden die Generalversammlungen im Tigersaal der Ilfishalle Langnau statt.



Ausbau des Geschäftsbereichs Energie: ab 2013 werden grosse Photovoltaik-Anlagen installiert.

«Man kann nicht nur in die Produktion und Kapazitätserweiterung investieren, sondern muss dann auch entsprechend bei der Beratung und Vermarktung nachziehen.»

Walter Gerber

Die Eisheiligen

Peter Lehmann

Fritz Gerber nannte die SCL Tigers kritisch die Eisheiligen. Viele von uns GLB Leuten und ich als eingefleischter Fan im Speziellen störten uns daran, dass im Stadion keine GLB Werbung auszumachen war. Also liessen wir ohne das Wissen von Fritz die Eismaschine mit dem GLB Logo verzieren. Fritz Strahm und ich haben vorgängig vereinbart, dass wir die Werbung je nach Reaktion der Geschäftsleitung, auch aus der eigenen Tasche bezahlen werden. Es dauerte keine Woche, da sprach mich Margreth Gerber an. Voller Stolz verkündete sie: «Hast du schon gesehen, wir sind auf der Eismaschine im Stadion.» Das war nur der erste Schritt. Einmal rief mich Walter Gerber an einem Sonntagmorgen früh an. «Kannst du zu einem Kaffee vorbeikommen? Ich habe etwas mit dir zu besprechen.» Gespannt fuhr ich hin. Er berichtete, dass Peter Jakob bei ihm gewesen sei und ihn darum gebeten habe, über ein Sponsoring hinaus aktiv zu werden im Zusammenhang mit den Tigers. Sonst würden die Lichter beim regionalen Leuchtturm bald ausgehen. Da sich Walter bis dato überhaupt nicht um die Belangen der Tigers interessiert hatte, wollte er von mir als langjährigen Fan erfahren, was ich von Peter Jakobs Idee und einer allfälligen Unterstützung der Eishockeykultur in unserer Region halte. Die Rede war vorerst von einer Rettungsaktion «Rettet den Tiger» und später vom Umbau und der Sanierung des Stadions, neuen Strukturen und professioneller Infrastruktur. Zusammen mit unzähligen Mitarbeitern und Fans bin ich sehr froh und stolz, dass sich unser Geschäftsleiter mit Herzblut und beispiellosen Engagements als VR-Mitglied für unsere Tigers engagiert. Die regionalen Unternehmen Jakob Rope Systems, GLB und Kühni Holzbau sowie der Gemeinde Langnau.

«Die Geschichte mit dem Stadionumbau hat mir eindrücklich vor Augen geführt, was möglich ist, wenn unterschiedlichste Akteure sich gegenseitig inspirieren, einander Vertrauen schenken und gemeinsam den Mut aufbringen, Ungewöhnliches anzupacken.»

Walter Gerber

Schritt für Schritt in die Zukunft

Emmenmatt

Nachdem der Verwaltungsrat im März 2013 einem Investitionskredit zugestimmt hatte, wurde im April mit dem Bau einer neuen Holzbauhalle sowie mit der Erweiterung und Modernisierung der Fensterfabrikation begonnen. Nach einer rund 15-monatigen Bauzeit konnten im Sommer 2014 die neuen Räumlichkeiten bezogen und der neue Maschinenpark (Abbund- und CNC-Maschinen) in Betrieb genommen werden. Damit wurde ein grosser Schritt nach vorne gemacht und die Basis für die Zukunft gelegt. Per Ende 2015 konnte die Liegenschaft Brunner in Emmenmatt erworben werden. Es handelt sich hierbei um ein rund 2500 m² grosses Grundstück mit verschiedenen Gebäuden gegenüber vom bestehenden Werkhof auf der anderen Seite der Schüpbachstrasse. Damit wurden die prekären Platzverhältnisse am Standort Emmenmatt entschärft und die dringend benötigten Platzreserven für die nächsten Wachstumschritte gesichert.

Lyss

Im Februar 2015 konnte die GLB von der BKW AG eine Gewerbelandparzelle an der Grenzstrasse in Lyss erwerben. Diese Landparzelle mit 7356 m² liegt rund 150m neben dem bestehenden Werkhof und dient heute als Werkhof für die Baumeisterabteilung sowie als Park- und Lagerplatz. Damit besteht die Möglichkeit, das bestehende Werkhof-Areal bei Bedarf zu erweitern.

Transport und Logistik

Um die neu geschaffenen Kapazitäten im Holzbau und in der Fabrikation auch logistisch möglichst einfach, kostengünstig und effizient abwickeln zu können, gab der Verwaltungsrat im Sommer 2015 grünes Licht für den Aufbau eines eigenen Transport- und Logistiksystems, das spezifisch auf die betrieblichen Bedürfnisse zugeschnittenen ist. Dabei wurde aufgrund vertiefter Abklärungen eine Variante mit Lastwagen und einem flexiblen Anhängersystem gewählt.

Verwaltungsrat

Nachdem im Jahre 2012 die genossenschaftliche Organisationsstruktur reorganisiert worden war, organisierte sich der Verwaltungsrat auf Anfang 2016 hin ebenfalls neu und passte seine Arbeitsweise der Grösse und der Komplexität des Unternehmens an. So wurde die Anzahl Sitzungen von bisher zwölf auf sechs pro Jahr reduziert und der Fokus vermehrt auf Kontroll- und strategische Führungsaufgaben gelegt. Mit dem Erlass eines neuen Organisations- und Geschäftsreglements wurden zudem die Aufgaben und Kompetenzen der verschiedenen Organe sowie deren Zusammenspiel neu definiert und umschrieben.

«Wenn wir in den Anfängen alle GLB Mitarbeiter zu einem Event einladen, dann buchten wir dafür den Saal des Hotels Emmental. Heute würde die GLB locker den Tigerraum mit seinen nahezu 800 Plätzen im Eisstadion füllen.»

Peter Schwab

Ein modernes ERP-System

Nach einer rund einjährigen, intensiven und kräftezehrenden Vorbereitungsphase, konnte am 4. Januar 2016 das neue ERP-System Abacus live geschaltet und die bisherige Betriebssoftware i/2 abgelöst werden. Zur Vorbereitung gehörte auch die Schulung von 300 Mitarbeitenden. Damit wurde die digitale Basis gelegt, einerseits interne administrative Abläufe weiter zu vereinfachen und zu rationalisieren und andererseits die Projektführung und -verwaltung massgeblich auszubauen und zu verbessern.

Ein skurriler Referenzbesuch

Walter Gerber

Wir evaluierten ein neues ERP System. Am Schluss standen zwei Produkte zur Wahl: AS 400 von IBM und i/2. Um eine Kunden-Referenz einzuholen, besuchten wir eine Firma, die uns die Implementer-Firma von IBM als zufriedenen Kunden genannt hatte. Auch unsere beiden Kundenberater sassen mit am Tisch. Ich fragte also den IT-Verantwortlichen der betreffenden Referenz-Firma: «Sind Sie allgemein zufrieden mit dem AS 400?» Seine Antwort: «Ja, so einigermaßen.» Ich wurde stutzig und stellte die nächste Frage: «Wie war die Einführung und wie ist der Support?». Der Kunde geriet in Fahrt: «Katastrophal, da hat überhaupt nichts funktioniert. Und der Support...». Ich wollte unterbrechen und schlug angesichts der beiden anwesenden Kundenberater vor: «Dann hören wir doch besser hier auf.» Aber der Kunde wollte nichts davon wissen: «Nein, kein Problem, fragen Sie nur weiter.» Die Gesichter der Kundenberater waren hochrot, sie hatten Schweissperlen auf der Stirn. Die Tortur ging für sie in eine weitere Runde.

Ich brauche wohl nicht zu erklären, warum wir uns noch am gleichen Nachmittag für i/2 entschieden. Und wir waren mit diesem Entscheid sehr gut beraten. Das System lief von 2000 bis 2016 einwandfrei und die Betreuung liess keinerlei Wünsche offen. Aber unser Referenzbesuch hatte ein Nachspiel. Am Abend rief mich der Referenzkunde an und bat mich um ein Schreiben mit der ausdrücklichen Bescheinigung, dass seine negativen Äusserungen unseren Entscheid in keiner Weise beeinflusst hätten. Der Anwalt der Implementer-Firma hatte dem Kunden telefonisch mit einer Klage wegen Geschäftsschädigung gedroht und ihm die Folgen drastisch vor Augen geführt.

Marketing der GLB Eigenprodukte

Im Herbst 2016 wurde im Zentrum von Schönbühl ein überregionaler Ausstellungsraum für die GLB line, die in eigener Regie kreierten Produkte wie Fenster, Treppen, Türen, Möbelstücke, Küchen und Böden eröffnet. Ziel war, einerseits die Vermarktung der eigenen Fabrikations- und Inneneinrichtungsprodukte auszubauen und zu professionalisieren, andererseits die Präsenz im Raume Bern zu verstärken.

«Wenn ich daran denke, mit welchen beschränkten Mitteln wir in den Anfängen die Baustellen organisierten und wie viel ein einziger Mann damals selber machen konnte, dann darf ich uns ohne falsche Bescheidenheit als Genies bezeichnen. Heute sind alle spezialisiert, kennen fast nur noch ihr Ding und haben dauernd telefonische Rückfragen. Das erste Auto-telefon – ein Riesending mit Kabel – war eine grosse Arbeitserleichterung für uns. Man konnte in Notfällen das Büro anrufen oder umgekehrt. Heute jedoch werden die überall und immer präsenten Smartphones manchmal eher zur gegenseitigen Belastung.»

Fritz Strahm

Gleichzeitig verlegte auch die Abteilung «Gesamtdienstleistung Bau (GDB)» ihr Domizil vom Hauptsitz in Langnau nach Schönbühl. Dies aufgrund der Tatsache, dass die meisten Kunden und Objekte der GDB-Abteilung in der Agglomeration Bern ansässig waren.

Firmen-Neugründung und Übernahmen

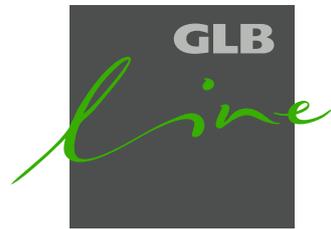
Asbest- und Schadstoff-Sanierungen sind gefragte Dienstleistungen und erfordern ein komplexes Know-how. Der GLB wurde diese Kompetenz kaum zugetraut. Aus diesem Grund gründete man 2017 eine eigenständige Firma mit dem Namen asag und begann den Markt aktiv zu bearbeiten.

Der Bau von Dächern und Fassaden gehörte seit den Anfängen zu den Kernkompetenzen der GLB. Mit der Übernahme der IP Holding AG in Heimberg, bestehend aus den Firmen Bauimpuls AG, BernaRoof AG und Christen Holzbau AG, wurde 2017 eine Gruppe von starken Mitbewerbern in die GLB integriert. Zudem erwarb man mit dem Kauf dieser Firmengruppe auch das spezifische Fachwissen und die langjährige Erfahrung der Mitarbeiter. Aus strategischen Gründen treten alle drei Unternehmen nach wie vor unter ihrem eigenen Namen auf dem Markt auf. Das war bisher nach Fusionen oder Übernahmen nicht der Fall.

GLB Zahlen von 2009 bis 2017

Jahr	Mitglieder	Mitarbeiter (100% Stellen)	Umsatz TCHF	Bilanzsumme TCHF	Eigenkapital TCHF
2009	12 568	478	94 408	113 324	12 670
2010	12 792	500	98 125	114 766	14 030
2011	12 976	525	103 197	118 565	15 071
2012	13 155	540	104 785	125 180	16 542
2013	13 340	568	114 208	131 984	18 271
2014	13 557	605	123 590	132 362	19 944

Im Herbst 2016 Eröffnung eines überregionalen Ausstellungsraums für die GLB line-Produkte in Schönbühl.



Die GLB engagierte sich beim Umbau des Iffisstadions (GLB Tribüne). Zudem ist sie langjährige Sponsoring-Partnerin bei den SCL Tigers.



Geld für die Tiger

Walter Gerber

Im Jahre 2009 geriet der Traditionsclub SCL Tigers finanziell in Schieflage und stand kurz vor dem Aus. Da entschlossen sich fünf Unternehmer aus der Region, einer davon war ich, dem Verein zu helfen.

Daher gründeten wir zuerst den Verein «Rettet den Tiger», um Geld für den maroden Sportverein zu suchen. Obwohl wir auf diese Weise über eine Million Franken zusammenbrachten, reichte dies nicht für eine nachhaltige Sanierung. Deshalb erklärte sich die Gemeinde Langnau bereit, ihrerseits ein zinsloses Darlehen von CHF 800 000 zu gewähren, jedoch nur unter der Bedingung, dass wir fünf Unternehmer die volle Verantwortung übernahmen und uns in den VR der SCL Tigers AG wählen liessen. So rutschten wir in ein Gremium, in welches wir gar nie wollten und dessen Geschäft wir nicht verstanden. Wir stellten jedoch schon bald fest, dass mit der damaligen Infrastruktur ein kostendeckender Betrieb nie und nimmer möglich war. Wir hatten jährlich ein strukturelles Defizit von rund einer Million Franken und mehr. Dazu kam, dass die Iffishalle dringend saniert werden musste und der Kanton entsprechende Auflagen für die Verlängerung der Betriebsbewilligung machte. Doch niemand wusste, woher das Geld hierfür kommen sollte. Der Leuchtturm für die Region Emmental drohte zu erlöschen.

In dieser schier ausweglosen Situation hatte unser Präsident, Peter Jakob, die zündende Idee. Er wollte sich mit den geplanten Sponsoringbeiträgen der nächsten Jahre selber an der Sanierung der Iffishalle beteiligen. Kern der Idee war, den SCL künftig statt mit Geld mit Infrastruktur zu unterstützen. Damit konnten zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen werden: Die wirtschaftliche Situation der SCL Tigers wurde nachhaltig verbessert und die Schliessung der Iffishalle verhindert. Diese Lösung überzeugte auch die übrigen Verwaltungsräte und bewegte die anderen Firmen dazu, sich in gleicher Form an dieser Sanierung und Erneuerung zu beteiligen. Bedingung dafür war aber, dass auch die Standortgemeinde Langnau ihren Beitrag leistete. Und das tat sie dann auch.

Damit war der Weg frei für die Umsetzung dieses in der Schweiz wohl einmaligen Gemeinschaftswerkes von öffentlicher Hand und Privaten, das dann auch weit über die Regionsgrenze hinaus Beachtung und Anerkennung fand. So sanierte die Gemeinde Langnau den Eisbereich, die Firma Jakob aus Trubschachen baute den Event- und Kongressteil, die Firma Fischer AG aus Langnau finanzierte den neuen Anzeige-Würfel, die Firma Kühni Holzbau AG aus Ramsei kaufte das benachbarte Hutmacherhaus und baute dort ein Fandorf mit Büros für den SCL und wir, die GLB, bauten die Tribüne auf der Iffisseite. Dieses Solidaritätswerk trägt nun hoffentlich auch dazu bei, dass sich die Tiger langfristig in der National League festkrallen können.



GLB Gruppe*

* Ab 2015 wird ein Konzernabschluss erstellt und publiziert

Jahr	2015	2016	2017
Mitglieder	13 737	13 923	14 063
Mitarbeiter	662	658	672
Mitarbeiter GLB Gruppe	686	685	870
Umsatz TCHF	130 206	125 082	122 705
Umsatz TCHF GLB Gruppe	136 472	132 855	168 773
Bilanzsumme TCHF	137 253	142 111	148 957
Bilanzsumme TCHF GLB Gruppe	157 228	164 339	175 056
Eigenkapital TCHF	21 938	23 053	23 801
Eigenkapital TCHF GLB Gruppe	38 313	41 010	39 372

«Wir hatten volle Auftragsbücher, leisteten viel Überzeit und mussten darüber hinaus immer wieder Weiterbildungen besuchen (neue Technologien, PC-Programme etc.). Natürlich vernachlässigten wir manchmal unsere Familien und überschritten auch persönliche Grenzen.»

Walter Finger



Einweihung der neuen Holzbauhalle Emmenmatt 2014.



2015 Erwerb einer Gewerbeland-Parzelle an der Grenzstrasse in Lyss, anschliessend Bau eines Baumeister-Werkhofes.



2016 Einführung des neuen ERP-Systems Abacus.



*Einweihung des neuen
Werkhofes in
Langenthal 2016.*



*Bau der neuen Holzbauhalle
in Lyss 2017*



*Start des Projekts
GLB_digital_19 im Mai 2017*

2018: 50 Jahre eine verschworene Seilschaft am Bau

Obwohl sich die GLB im Laufe der Zeit auch für Nichtlandwirte öffnete und sich zu einem modernen und dynamischen Bauunternehmen im Sinne einer GU mit einem umfassenden Dienstleistungsangebot für Bauberatung, Planung, Finanzierung, Bauausführung und Inneneinrichtung entwickelte, ist die Geschäftsidee der Gründerväter geblieben: Nämlich die Mitglieder beim Bau, Ausbau und Unterhalt ihrer Gebäude und Anlagen unbürokratisch, preiswert und fachkompetent zu unterstützen.

So werden nach wie vor regelmässig

- bauhandwerkliche Aus- und Weiterbildungskurse für die Mitglieder durchgeführt
- die Preisvorteile beim gemeinsamen Einkaufen von Baumaterialien, Baumaschinen und Einrichtungen konsequent an die Mitglieder weitergegeben
- Darlehen und Einlagen von Mitgliedern entsprechend dem Solidaritätsgedanken in Form von Bau- und Hypothekarkrediten zu günstigen Bedingungen an andere Mitglieder weiterverliehen
- Unterstützungsbeiträge an Mitglieder und Mitarbeiter in unverschuldeten Notlagen gewährt
- Bau-Eigenleistungen aktiv gefördert.

Letzteres ist jedoch keine Pflicht, sondern soll Mitgliedern im Sinne einer Dienstleistung ermöglichen, unter fachmännischer Führung der GLB fehlendes Eigenkapital zu kompensieren.

Auf Wunsch der Bauherrschaft realisiert die GLB heute Bauvorhaben als Gesamtdienstleistungs-Unternehmen alles aus einer Hand und führt Arbeiten in Regie beziehungsweise zu Pauschalpreisen in unterschiedlichen Bau-Fachbereichen aus.

Die GLB ist nicht nur im grossen Baumarkt angekommen. Sie ist durch ihre Vielseitigkeit und ihre Flexibilität auch für die Zukunft gerüstet.

«Wir haben heute in Emmenmatt rund 200 Mitarbeiter. Das ist eine schon recht grosse Firma. Wir bestehen aber aus vielen kleinen Abteilungen. Eigentlich ist die Maurerabteilung immer noch eine Kundenmaurer-Firma, die ab und zu einen Block baut. Wenn es gar deren zwei sind, ist das für uns schon ein Grossauftrag. Für andere Hochbaufirmen wären dies Krümel.»

Fritz Strahm

Übernahme der IP Holding AG mit den Firmen Bauimpuls AG, BernaRoof AG und Christen Holzbau AG



3627 Heimberg
www.bauimpuls.ch



3027 Bern
www.bernarooft.ch



3067 Boll
www.christen-holzbau.ch



Gründung der asag – Asbest- und Schadstoffsanierung AG im Mai 2017



Asbest- und Schadstoffsanierung AG



GLB Geschäftsleitung mit den Geschäftsführern Andreas Rytz (Gesamtdienstleistung Bau), Werner Lüthi (Region Oberaargau), Christoph Schürch (Region Thun/Oberland), Beat Amstutz (Region Zürich Land), Jürg Marti (Region Seeland), Bernhard Lauper (Region Berner Mittelland) und Peter Lehmann (Region Emmental) und Unternehmensleiter Walter Gerber (v.l.n.r.)



«Im Leben nach der GLB werde ich weiter tätig bleiben. Da ist zum einen das eigene Haus, an dem es immer etwas zu tun gibt. Zum anderen ist da der selbstverwaltete Campingplatz, auf dem ich hauptsächlich geniesse und bei Bauarbeiten gerne mithelfe, wenn ich will. Zudem gibt es in meinem Kopf eine Vision, die sich immer mehr konkretisiert. Eine Einmannfirma mit dem Namen Kundenmaurer ü65. Mein Stundenansatz würde bei 65 Franken beginnen und jedes Jahr um einen Franken steigen. Mit 95 geht mir die Arbeit sicher langsam aus...»

Fritz Strahm

Frisches Blut

Fritz Strahm

«Früher waren wir bei den GLB Maurern im Emmental (bitte nicht falsch interpretieren) reinrassig. Heute ist auch hier eine Veränderung im Gang. Neu arbeitet ein Afghane aus dem Zentrum Bäregg bei uns. Er kam als unbegleiteter und minderjähriger Flüchtling in die Schweiz. Der freundliche junge Mann – er soll gerade 18 geworden sein – arbeitet sehr gut. Aber wer weiss? Er macht für mich den Anschein, als ob er sich auskennt und schon früher auf dem Bau gearbeitet hat.

Bald schon beginnt ein Afrikaner bei uns. Ich denke, wenn ich in 10 Jahren wieder bei der GLB vorbeischaue, dann seid ihr schon viel bunter zusammengesetzt. Und eine Blutauffrischung tut ja bekanntlich immer gut.»

50 Jahre sportlich, vielfältig, gesellig

Das Engagement für die Mitarbeitenden

Die GLB engagiert sich seit der Gründung auch für ein Engagement in der Freizeitgestaltung der Mitarbeitenden. So ist neben Hornussen, Jassen, Eishockey auch Skifahren im GLB Jahr ein fixer Anlass.

Die Lernenden präsentieren sich an der BAM (Berufs- und Ausbildungsmesse, Bern) und rühren kräftig die Werbetrommel für ihre jeweiligen Lernberufe.

Auch an anderen verschiedenen Messen, wie zum Beispiel der Agri Messe oder der BEA, zeigt die GLB ihr vielseitiges Gesicht.

Hornussen hat in der GLB eine lange Tradition – seit 14 Jahren findet im Juni das alljährliche GLB Hornussen statt.



Jeweils im April versammeln sich Mitarbeitende und Ehemalige zum traditionellen GLB Jass im Hotel Emmental, Langnau.



Am 26. Dezember nimmt die GLB Hockeymannschaft seit Jahren erfolgreich am Firmen-hockeyturnier in der Iffishhalle teil.



Das jährliche GLB Skirennen –
Ein Anlass für die ganze Familie



Impressum

Herausgeberin: GLB, Bahnhofstrasse 27, 3550 Langnau

Mitarbeit: Fritz und Margreth Gerber, Walter Gerber, Peter Lehmann,
Walter Finger, Fritz Strahm, Peter Schwab und Hans Moser

Text: Strubs Ideenrausch, Roger Strub, Langnau

Gestaltung: Tanner Druck AG, Langnau und GLB

Bilder: Aus den Archiven der GLB

© 2018 GLB – Genossenschaft für leistungsorientiertes Bauen, 3550 Langnau.

Alle Inhalte dieser GLB Chronik, insbesondere Texte, Fotografien und Tabellen, sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt bei der GLB. Sollten Sie Teile des Inhalts verwenden wollen, wenden Sie sich bitte an das GLB Marketing, marketing@glb.ch

GLB – Genossenschaft für leistungsorientiertes Bauen

Hauptsitz und Verwaltung

Bahnhofstrasse 27
3550 Langnau
Telefon 034 408 17 17
Fax 034 408 16 56
info@glb.ch
www.glb.ch

Region Emmental

Schüpbachstrasse 26
3543 Emmenmatt
Telefon 034 408 17 17
emmenmatt@glb.ch

Region Oberaargau

Murgenthalstrasse 70a
4900 Langenthal
Telefon 062 916 09 00
langenthal@glb.ch

Region Berner Mittelland

Sensemattstrasse 150
3174 Thörishaus
Telefon 031 888 12 12
thoerishaus@glb.ch

Region Seeland

Grenzstrasse 25
3250 Lyss
Telefon 032 387 41 41
lyss@glb.ch

Region Thun/Oberland

Moosweg 11
3645 Gwatt
Telefon 033 334 78 00
gwatt@glb.ch

Region Zürich Land

Wässeristrasse 31
8340 Hinwil
Telefon 044 938 87 00
hinwil@glb.ch



50 Jahre
eine verschworene Seilschaft am Bau